

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile ober deren Name, Adressen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gahr in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Eppler in Elbing.

Nr. 197.

Elbing, Mittwoch

24. August 1892.

44. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. **Probe-Nummern** stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung.

Die Expedition.

Telegraphische Nachrichten.

Cassel, 22. August. Eine gestern Nacht stattgefundene ungeheure Feuerbrunst in Sontra vernichtete 40 Wohnhäuser und 100 Wirtschaftsgebäude; ferner eine große Anzahl Vieh und fast sämtliche Erntevorräte. Das Feuer scheint angelegt. Gegen 400 Personen sind obdachlos, ein Feuerwehrmann ist verunglückt.

Budapest, 22. Aug. Nach hierher gelangten Meldungen steht die Ortschaft Wodnian in Flammen. Bereits 36 Gebäude, darunter 2 große Fabriken, sind eingeebnet.

Bern, 22. Aug. Heute Vormittag ist der internationale Friedenscongreß eröffnet worden. Zu demselben sind 308 Teilnehmer angemeldet.

London, 22. Aug. Nach hier aus Petersburg eingetroffenen Depeschen wurden aus Anlaß der Kravalle in Saratow 10 Personen hingerichtet und eine große Anzahl nach Sibirien verschickt.

New-York, 22. Aug. Morgen treten sämtliche Weltblätter aller Völkern zwischen Chicago und Buffalo in den allgemeinen Austausch ein.

San Francisco, 22. Aug. Das soeben hier aus Japan eingetroffene, der Occidental-Oriental-Company gehörige Paketboot „Gaelic“ bringt die Nachricht, daß ein großer Theil der Küstenstädte in Japan durch ein 3 Tage währendes, furchtbares Erdbeben verheert worden sind. Durch die plötzlichen Erdstöße entstanden breite Spalten, die sich rasch mit Wasser füllten und ungeheure Seen bildeten. Viele tausende von Häusern sind eingestürzt und eine überaus große Anzahl von Menschen umgekommen. Die Ortschaften Fochilma, Masgion, Eggesqueit, Otamura, Tokousima, Kougama sind völlig zerstört worden und gleichen Trümmerhaufen. Anderweitige direkte Mittheilungen hierüber sind zur Zeit noch nicht eingetroffen.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 23. August.

Die Aeußerung des Kaisers über die **zweijährige Dienstzeit** steht nach wie vor begrifflich genug im Vordergrund des Interesses. Interessant, wichtig und sehr wahrscheinlich ist die Version des bisweilen sehr gut unterrichteten „Hamb. Corresp.“ Danach hat der Kaiser geäußert, daß er, so lange der Reichstag zu großen militärischen Bewilligungen nicht bereit sei, an dem bewährten System seines Großvaters nicht rütteln lassen wolle. Die Aeußerung war keine unbedingte Ablehnung jeder Aenderung der Dienstzeit und bezweckte, die zum Theil sehr kühnen Erörterungen über eine noch nicht feststehende Militärvorlage abzuschnellen. — Nach der „Post“ ist jetzt an ein Einbringen der vorbereiteten gemeinsamen Militärvorlage, deren Grundlagen in einer Ermäßigung der Dienstzeit und Ausdehnung der Dienstverpflichtung im Frieden zu erblicken waren, nicht mehr zu denken. Das man aber die ermäßigte Dienstzeit an maßgebender Stelle nicht immer als ausgeschlossen betrachtet habe, daß bewelteschon die Bildung von Versuchsbataillonen mit nur 2 Jahrgängen. Das genannte Blatt glaubt annehmen zu dürfen, daß der nächste Militäretat keine weiteren belangreichen Neuforderungen bringen wird, als für Zwecke der Kasernierung und des Artillerie-Materials. — Wie die „Köln. Volksztg.“ mitzutheilen im Stande ist, wird von den Offizieren die plötzliche Wendung der Dinge allgemein bedauert. Die Offiziere, so schreibt das Blatt, waren fast alle über die Einführung der zweijährigen Dienstzeit sehr froh. Sie selbst wagten bisher das „erlösende Wort“, daß zwei Jahre genügen, nicht zu sprechen. Thatsächlich besteht für die besten Soldaten schon jetzt die zweijährige Dienstzeit. Die weniger brauchbaren Elemente müssen allerdings drei Jahre dienen. Den Offizieren lag aber sehr wenig daran, gerade diese Leute noch ein Jahr länger in der Compagnie zu behalten, und vom dem „Muster“ und „Vorbild“, als welches der im dritten Jahre dienende Soldat leuchten soll, kann, wie aus dem Vorstehenden klar ersichtlich, bei diesen Leuten keine Rede sein. — Jedenfalls ein Stück Wahrheit!

Das Scheitern der Expeditionen Zintgraff und Ramsay im Hinterlande von Kamerun wird nunmehr auch von einem colonialfreundlichen Blatte, der „Schlesischen Zeitung“, bekräftigt. Beide Führer sind, wie man dem genannten Blatte schreibt, in der unangenehmen Lage, nicht weiter vorbringen zu können. Und zwar liegt anscheinend die Schuld nicht

an den Führern, sondern an den Nachwirkungen des folgenschweren Fehlers, den Grabenreuth beging, als er für Expeditionen in das Innere Dahomehlente, die er für frühere Sklaven anwarb, die nach seinem Tode auf die beiden Expeditionen vertheilt wurden. Von den Leuten der Zintgraff'schen Expedition ist ein Drittel gestorben, desertirt, verhungert oder erschossen, und der Rest, etwa 40 Köpfe, ist schwindsüchtig oder süßkrank. Dazu scheint Zintgraff mit dem Gouverneur Diffe-Dazu geholt zu haben und der Kredit für die Expedition aufgebraucht zu sein, so daß Zintgraff sich bereits auf dem Wege nach Kamerun befand, als er Depeschen mit dem Befehle erhielt, auf seinem Posten auszuharren. Daß er unter diesen Umständen einen Vorstoß gegen die Natur nicht unternehmen konnte und wollte, ist begreiflich. Die Expedition im Süden unter Ramsay hat mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Trokdem diese Schwierigkeiten anerkannt werden, klagt der Einsender nicht mit Vorwürfen gegen Ramsay. Es sei noch nicht erklärt, weshalb Ramsay nicht wenigstens einige Tagereisen östlich von der Jaunde-Station vorgedrungen ist, um wenigstens den Sengha zu erreichen. Da er im Rücken eine schon seit Jahren bestehende Station hatte, so sollte man meinen, daß bei den immer mehr hervortretenden Ansprüchen der Franzosen auf unser Hinterland doch dieser Versuch hätte unternommen werden können und müssen. Statt aus diesen Vorgängen die einzig richtige Lehre zu ziehen, daß man derartige Expeditionen, bei denen Menschenleben und Geld unnütz geopfert werden, lieber ganz unterlassen sollte, stößt der Einsender der „Zukunft“ auf unser das bekannte Horn der Colonialenthufastien, indem er mehr Geldmittel verlangt, um tüchtige Weis- und Aktraleute anzuwerben, mit denen allein solche Expeditionen mit sicherer Aussicht auf Erfolg durchgeführt werden können.

Zur Aufbesserung der Lage der Volksschullehrer ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ richtig mittheilt, gutem Vernehmen nach seitens der Unterrichtsverwaltung angeregt worden, eine größere Summe in den Etat einzustellen. — Diese Meldung wird allgemein überraschend, enthält aber das Zugeständniß, daß die Forderungen der Lehrer nicht nur berechtigt, sondern auch erfüllbar sind.

Ueber die Arbeiterausstände in Amerika, welche immer enger sich zu gestalten scheinen, schreibt die „Post“ Zg.: „Die Arbeiterausstände in den Vereinigten Staaten Nordamerikas fordern auch bei uns erhöhte Beachtung. In dem freien Amerika sind

die sozialen Kämpfe noch furchtbarer und rücksichtsloser als auf dem alten Kontinent. Bombeck erklärte gelegentlich des Ausbruches der Unruhen in Homestead, man höre das Grollen jener großen Revolution, welche kommen werde, weil sie kommen müsse; auf Homestead folgt nun Nashville, Buffalo; die Gewerbetreibler kündigen an, daß die Ausständischen zur Durchsetzung ihrer Forderungen, wenn nötig, auf den Bestand aller Berufsgenossen rechnen können, welche sich ihrem Ausstände anschließen würden. Wenn der Arbeiterausstand auf den Carnegie'schen Werken bewiesen hat, daß die Mac Kinley-Bill mit ihrem Schutze der nationalen Industrie für die allgemeine Wohlfahrt nichts, für die Wohlfahrt einiger Bevorzugter sehr wenig gethan hat, so zeigen die jüngsten Arbeiterausstände, die neuesten Arbeiter-Unruhen in den Vereinigten Staaten, daß das gesammte wirtschaftliche Leben in den Vereinigten Staaten jene Klassen- und Vermögensunterschiede, über die bei uns so lebhaft und bewegliche Klage geführt wird, eine Ausdehnung gewonnen haben, welche der „triumphirenden Demokratie“, die Mr. Carnegie begeistert bejungen hat, ein schlechtes Zeugniß ausstellt. Auch zugegeben, daß in einem freien Lande wie in den Vereinigten Staaten Amerikas solche Mißstände leichter überwunden werden, so lehnen sie doch, daß sich auch dort ein klassenfer Riß zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgeber aufgethan hat und daß der Ausgleich der Interessen erst von einer späteren Zukunft zu erwarten ist. Es ist begreiflich, daß die jüngsten Arbeiterausstände schwere Besorgnisse für das Jubiläumjahr, für die Weltausstellung in Chicago erwecken. Die Eisenbahngesellschaften in Buffalo scheinen entschlossen zu sein, nicht nachzugeben; sie erklären, daß falls sie es thäten, während der Weltausstellung alles möglich wäre. Auf welcher Seite schließlich der Erfolg in dem Kampfe bleiben wird, läßt sich noch nicht absehen. Aber auch eine Beendigung des Kampfes an dieser Stelle bringt jedenfalls keine endgiltige Entscheidung. In der Klassenkampf scheint gerade in den Vereinigten Staaten mit jedem Jahre erbitterter und furchtbarer zu werden. Amerika ist dem alten Europa auf dem Gebiete der politischen Selbstständigkeit und Freiheit vorausgeeilt und die Kämpfe, die sich dort auf sozialem Gebiete abspielen, sind Wetterzeichen der sozialen Zukunft in den europäischen Staaten; um so mehr ist es angebracht, auf jene Zeichen und Vorgänge genau zu achten, um daraus die auch uns drohenden Gefahren vermeiden zu lernen.“

Feuilleton.

Im Gefängniß.

Von E. Gilborg.

Tabdruck verboten.

(Fortsetzung.)
Fast 2½ Jahre sind seitdem vergangen. Ernst Leuthart hat diese lange Zeit mit den geringen Unterbrechungen von täglich einer, im Winter sogar nur einer halben Spazierstunde in seiner Zelle zugebracht, beschäftigt mit leichter Kartonarbeit und der Buchhalterei für den Unternehmer dieses Zweiges der Gefangenentätigkeit. Das besondere Vertrauen des Oberinspektors im Hofsträßchen hat ihm diese bevorzugte Stellung unter den Häftlingen angewiesen, mit der so manche Erleichterung verknüpft war, deren sich die Arbeiter nicht so erfreuten. Auf diese Weise hat er den Gesen des Hofsträßchens an sich erfahren, das seine ganze Person, ja sogar seine Blinde der Gesellschaft seiner Mitgefangenen entzieht, indem die Hausordnung Jedem streng anbefiehlt, sobald er auch nur einen Fuß aus seiner Zelle setzt, sich der tüchtigen Kopfbedeckung, wie sie von den Häftlingen getragen wird, zu bedienen, an deren Vorderseite eine maskenartige Verlängerung das Gesicht verbirgt. Er hat ferner die Gunst des Wertmeisters erlangt, der die Kartonarbeiten der Gefangenen leitet, und auch der Aufsicht der Station, d. h. des Stodwerkes, wo er eingekerkert ist, benutzt so manches Viertelstündchen seines schweren, undankbaren Dienstes, bei ihm aufzuschließen und in der offenen Thür mit ihm zu plaudern. Ab und zu erhält er den Besuch eines Oberbeamten oder des Anstaltsgeistlichen, und allmonatlich einen Brief des jungen Mädchens, um dessen willen sein Leichtsinn ihn ruiniert hatte. Die Briefe trugen alle die Signatur des Oberinspektors, und oft auch des Predigers, denn denen stand die Einsichtnahme aller Sendungen für die Gefangenen offen, noch ehe sie an diese ausgeliefert wurden — ja diese Auslieferung hing von ihrer Entscheidung ab. So hatten Frost und Hitze in der freien, klaren Gottesnatur zweimal gewechselt und eben wieder zog der Frühling in's Land. Goldener Sonnenschein lag auf der Ebene und funkelte über der nahen Meiden, deren Häusermeer und Monumentalbauten deutlich zu dem kleinen vergitterten Fenster herüberwinkten, hinter dem Ernst Leuthart sein köstliches Dasein führte. Doch ihn freuten diese lebenerweckenden Strahlen nicht, sie riefen keine frohen Hoffnungen in seinem Innern wach, wie sie es in dem hundert Anderer seiner Schicksalsgenossen thaten. Er hatte seit gestern

plötzlich eine Nachricht erhalten, von der er wie vom Donner gerührt war. Der Oberinspector hatte ihm eröffnet, daß auf höhere Anordnung von jetzt an kein Brief seiner Braut mehr an ihn ausgeliefert werden, und er auch nicht fürder an sie schreiben dürfe.

Da sah er zu deutlich, wie der köstliche Friede der Anstalt nur ein Scheinfriede war, wie leicht Kunst und Bevorzugung an diesem Ort gleich der trügerischen grünen Decke über einem Sumpfgewässer unter dem Ahnungslosen nachgab!

„Herr Oberinspector, womit habe ich es verdient, daß Sie das Einzige, was mich die vielen Monate über aufrecht erhalten, mir entziehen?“

Der Beamte, welcher schon den Thürgriff in der Hand gehabt, war auf die schmerzliche Frage des Gefangenen nach dem Grunde der über ihn verhängten Maßregel noch einen Augenblick stehen geblieben und hatte mit einem mitleidigen Blick auf ihn geantwortet: „Ihre Angehörigen haben an den Prediger Paalzow geschrieben und gebeten, er möge seinen Einfluß dahin richten, daß Sie von dem Mädchen ablassen, mit dem Sie sich ohne Rücksicht auf die hochangesehene Familie, der Sie entstammen, verlobt hatten, und welche nicht viel mehr als eine Diene sei, die Ihren Leichtsinn ausgebeutet habe und sonst auch ferner ausbeuten würde, wenn Sie wieder frei seien. Der Prediger hat darauf mit dem Direktor gesprochen, und dann ist die Maßregel gegen Sie angeordnet worden.“

„Also der Geistliche, das einzige Verlöblichste hier, zu dem der elendeste Gefangene mit Vertrauen und mit Dank gegen Gott aufsehen können soll, wirt sich in dieser zum zweiten, zum unbarmherzigen Kerkervermeister auf? O falsch verstandener, edler Christussinn!“

Es war an einem Donnerstag Mittag. Ueberall in den weiten Räumen der Anstalt ruhte die Arbeit, und durch die fast lautlose Stille zog der scharfe, süßsäuerliche, warme Duft der Gefängnisluft, die eben aus den großen blanken Kesseln, die noch auf den verschiedenen Stationen umherstanden, ausgeheißt worden war. Leuthart that diese Stille wohl. Das Essen verschmähte er seit einiger Zeit fast gänzlich und nahm aus dem überfüllten Napf stets nur wenige Bissen zu sich; nur die Ruhe genoß er, die künstliche Ruhe, welche man schuf, um die wahre zu ersetzen. Er hatte von dem Kalender in seiner Zelle eben wieder einen Tag ausgestrichen und die noch übrigen gezählt — noch zweihundert und sechsundachtzig Tage!

Das ist die tägliche Lieblingsbeschäftigung eines

jeden Gefangenen. Er zählt die Tage bis zur Wiedererlangung der köstlichen Freiheit, die vielleicht die einzige Gottesgenuß ist, das er würdigen — solcher gestalt würdigen gelernt hat, und macht hinter dem letzten dann unwillkürlich fromm ein Kreuz. Oft hält er auch wohl mitten im Zählen inne bei einem Tage, der in dem kleinen Büchlein steht, das dort an dem Wandschränken hängt, in dem Utensilien zur Reinigung der Kleider und der Zellengeräthchaften stehen in Gesellschaft der täglichen Brotkrone und einiger Bücher zu christlicher Erbauung — denn in dem Büchlein mit dem unscheinbaren blauen Deckel und Wappstein mit dem unscheinbaren blauen Deckel und Wappstein mit dem unscheinbaren blauen Deckel und Wappstein steht etwas Wichtiges über vorläufige Freilassung, die bedingungslos weise soll erfolgen können, wenn der Gefangene drei Viertel seiner Strafe, mindestens aber 1 Jahr verbüßt hat. Auch Leuthart klammert sich an diesen Tag, denn an Fleiß und guter Führung hat er es nicht fehlen lassen. Der fortwährende Gedanke an diese mißherzige Einrichtung, von der da gedruckt zu lesen war, daß sie in solchem Falle jedem Gefangenen zu gute kommen sollte, blinkte wie ein freundlicher Lichtstrahl verheißungsvoll in seine verzweifelnende Bitterkeit hinein.

Da kam ein breiter Schritt den eisernen durchbrochenen Gang der Station heraus und hielt vor seiner Zelle still, ein Schlüssel wurde in das Schloß geschoben und gleich darauf trat durch die schwere, mit starken Platten von Eisenblech beschlagenen Thür, die sich nach innen öffnete, die hohe, hagere Gestalt des Prediger Paalzows. Leuthart erhob sich, zitternd vor Erregung, und der gewöhnliche Gruß entrang sich nur schwer und unvollständig seinen verfallenden Lippen. Im Grunde da die Erscheinung des Geistlichen niemals unsympathisch auf ihn gewirkt, ja das Gegentheil war der Fall gewesen, er hatte den viel leicht 36jährigen Mann mit den dunkeln tiefen Augen und den offenen freundlichen Zügen liebgewonnen. Wohl irrte bisweilen ein unsicherer, unfähiger, häßlicher Schein über das magere Antlitz des Predigers, so alt, so alt, wie es mit seinen Jahren garnicht übereinstimmte; aber der ruhige Friede darauf überwog doch solche Augenblicke und sprach dem Herzen wunderbar tröstlich zu. Vielleicht jagte die rathselhafte Schrift in seinen Zügen von einem heißen, längst vor Gottes Thron bekannten Irrthum, vielleicht von herberm Verzicht in einer freudlosen Ehe. Wer konnte es sagen? „Ich bin in meinem Hause ein sehr fröhlicher Mensch“, hatte er einmal im Gespräch zu Leuthart geäußert, aber dieser hatte, so oft er die Züge des Geistlichen studierte und über sein Wesen nachdachte, nie daran glauben können. — „Nun? Wie geht es Ihnen?“

„Ich habe den Schlag, den Sie gegen mich auf Betreiben meiner Verwandten geführt haben, noch nicht ganz verwunden können“, erwiderte Leuthart aufrichtig, doch in nichts weniger als brüstem Tone, er wollte eine Aussprache mit dem Vermehrer seines Unglücks herbeiführen.

Nicht einen Schlag habe ich gegen Sie geführt, lieber Freund, sondern die schriftlichen Auslassungen Ihrer beiden älteren Brüder lediglich als Supplemente derjenigen genommen, was in den Akten über Sie steht, und was Sie mir selber gesagt haben. Darnach habe ich es nur ausdrücklich für Sie gefunden, wenn man Sie in eine Zwangslage bringt, den Gang der Dinge sich selbst überlassen müssen. Ich theile bis zu einem gewissen Grade die Auffassung Ihrer Verwandten über das Mädchen, dem Sie sich leichtfertig angeschlossen haben. Die Erfahrung, welche Sie hier bieten, hat sich mir oft wiederholt; ebenso oft aber auch der Fall, wo derselbe Leichtsinn den kaum freigelassenen wieder in dies Haus zurückführt. Sie sind zu unerschrocken, um mit ruhigem Blut über die Zweckmäßigkeit des Ihnen also auferlegten kleinen Zwanges nachdenken zu können. Ich kann die Absicht Ihrer Brüder nur lobenswerth finden.“

„Sie kennen das Mädchen nicht, Herr Prediger, wie können Sie also so verächtlich über dasselbe urtheilen? Betty hat mich mit Selbstaufopferung vor einer neuen Verurtheilung bewahrt, indem sie einige Gläubiger, die mit Anselge drohten, um Aufschub für mich bat, und meine Schulden an sie nach und nach bezahlte! Meinen Sie wirklich, daß das eine Unwürdige thut, die nur mit mir gepielt hat? Nein, Herr Prediger, das thut nur Jemand, der sich aufrichtig eins mit dem Geliebten fühlt.“

„Sollte es nicht vernünftiger sein, anzunehmen, daß das junge Mädchen außer sich war, als es durch Ihre Verurtheilung erfuhr, es solle schuld sein an Ihrem Leichtsinn? Von diesem demüthigenden Bewußtsein hat es sich dann offenbar freimachen wollen, wenigstens soweit dies noch anging; und Sie schmelzen damit Ihre Gerechtigkeit? Da beklage ich Sie wirklich tief, denn dann giebt es in Ihrem Gewissen noch immer eine Falte, in der Ihre vererbliche Leichtfertigkeit nur auf eine neue Gelegenheit lauert und Sie indessen mit wohlfeilen Gründen traktirt, aus dem der treue Schein der Selbstliebe zu Ihnen spricht.“

„Aber die Briefe! die Briefe, Herr Prediger! Alle die Briefe von ihr diese ganze Zeit über — wollen Sie damit sagen, daß ich mich in denen auch getrennt habe?“

Leutharts Augen bohrten sich förmlich mit zweifeltem Blick in die ruhige tiefe Stirn des Geist-

Inland.

Berlin, 22. Aug. Der Kaiser begibt sich am 24. d. M. zur Hühnerjagd nach Rudow bei Berlin, dem Besitz des Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses v. Benda. Am 2. September Abends soll die Abreise des Kaisers zur Elbjaagd nach Schweden, am 5. September die Rückkehr von dort erfolgen und dann sich die Reise zu den Herbstmanövern nach Koblenz und Elbja - Vorträngen anschließen. Der Meldung der „Allg. Reichs.-Korr.“, daß der Kaiser entgegen den ursprünglichen Bestimmungen doch in Straßburg Aufenthalt nehmen werde, widerspricht die heute eingetroffene „Straßb. Post“ sehr entschieden; an keiner zukünftigen Stelle sei davon etwas bekannt, der kaiserliche Zug werde vielmehr nach den bisherigen Anordnungen von Metz nach Karlsruhe über die nähere Pfälzer Linie geleitet werden.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat, einer Meldung des Breslauer „Generalanz.“ zufolge, eine Commission beauftragt, die Organisation der Staatsbahnverwaltung einberufen; dieselbe bestche aus höheren Beamten der Staatsbahnenverwaltung, bezw. des Ministeriums, sowie der Provinzialbehörden, und sei der Lösung ihrer Aufgabe bereits näher getreten, so daß möglicherweise schon bei der nächsten Etatsberatung des Landtages entsprechende Vorschläge vorliegen würden.

Die Vorbereitungen und das Zusammenziehen von Schiffen lassen darauf schließen, daß die diesjährigen Flottenübungen in den Herbstmonaten die größten sein werden, die bis jetzt seit dem Bestehen unserer Kriegsmarine überhaupt stattgefunden haben. Allem Anscheine nach wird der commandirende Admiral Freiherr v. d. Goltz das Obercommando über die verschiedenen Flotten und Verbände übernehmen; fest steht schon, daß er und sein Stab auf dem Artillerie-Schuldschiff sich einschiffen werden. In Marinekreisen spricht man lebhaft von größeren Avancements, die im Anschluß an die Manöver vor sich gehen werden. — Die beiden Panzer „Hilbrand“ und „Wörth“ sind der Nordsee-Station überwiesen.

Die Kohlenproduktion Deutschlands und Luxemburgs betrug im Juli d. J. 3,933,893 Tonnen. Vom 1. Januar bis 31. Juli 1892 wurden producirt 2,790,020 gegen 2,505,003 Tonnen im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Hamburg, 22. Aug. Sämmtliche Brauereien haben sich schriftlich verpflichtet, die entlassenen Brauer und Hilfsarbeiter, soweit Plätze frei sind, wieder einzustellen, ihnen auch volle Freiheit in politischer und gewerkschaftlicher Hinsicht zu gewähren.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 22. August. Wie das Wiener Tageblatt aus zuverlässigen militärischen Kreisen erzählt, sind die Kaisermanöver in Galizien angefaßt worden, dagegen finden die anderen Manöver, denen der Monarch nach dem schon im Frühjahr festgestellten Programm beiwohnen wird, statt.

England. London, 22. August. Sabouchere hat an seine Freunde geschrieben, die Königin habe sich so kategorisch gegen ihn ausgesprochen, daß Gladstone es nicht gewagt habe, ihn für einen Ministerposten vorzuschlagen.

Rußland. Petersburg, 22. August. Trotz allen entgegenstehenden Meldungen wird hier in positiver Weise versichert, daß die Gründung einer Krupp'schen Eisengießerei im Gouvernement Zetaterinoslaw beabsichtigt ist. Ein Vertreter Krupp's, der Ingenieur Walsen, bereift gegenwärtig das Gouvernement Zetaterinoslaw; ferner hat Krupp ein zollfreie Einfuhr von Maschinen petitionirt. — Der Unterrichtsminister verbot in den von Tarkaren bewohnten Gouvernements den Gebrauch handschriftlicher oder in Konstantinopel gedruckter mohamedanischer Lehrbücher, weil constatirt wurde, daß in denselben die Rückkehr aller Mohamedaner unter türkische Herrschaft in Aussicht gestellt wird. — Der Gouverneur von Zetaterinoslaw erließ ein Rundschreiben an die

Ämter. Der Arm, mit dem er sich auf die Tischplatte stützte, zitterte unter der maßlosen Aufregung seines Körpers. Pastor Paalow schen das Alles nicht zu bemerken, schen, denn in Wahrheit hatte er es bemerkt. Er sah die Wirkung der wohlüberlegten Worte, mit denen er die reine Handlung der Liebe des jungen Mädchens durch eine hart demüthigende Erklärung vor dem Bewußtsein des Gefangenen in ihr Gegenheil verkehrt hatte, mit großer Genugthuung. Der Schimmer eines besseren Charakters, den er dadurch über die angebliche Schlechtigkeit des Mädchens gebreitet hatte, konnte für den verlorenen Glauben Leufharts kein Ersatz sein. Er sagte deshalb ganz gelassen:

„Aus den Briefen spricht, soviel ich entnehmen konnte, weiter nichts, als daß Ihre Braut Ihnen mitleidig über die verzwiefelte Zeit in diesem Hause hinweghelfen will. Sie ist die unschuldige Urhache Ihres Vergehens und das macht dieses Bestreben erklärlich. Bezeichnend für Ihre ganze Denkweise ist es, lieber Freund, daß Sie daraus eine Weidenschaft machen! Kann ich Ihnen sonstwie nützlich sein?“

„Ich danke Ihnen, Herr Prediger — nein.“

Und vor den Augen des Geistlichen sank Leufhart auf den einzelnen Sessel in seiner Zelle und suchte umsonst die besten Thränen, welche ihm die heftigsten Seelenqualen jetzt unaufhaltsam abpreßten, vor ihrem schmelzenden Zeugen zu verbergen.

Pastor Paalow sah eine lange, peinliche Minute, ohne sich zu rühren, auf den Weinenden nieder. Als er dann die Karte von der Wand nahm, um nach dem Brauch aller Oberbeamten, welche den Gefangenen von Zeit zu Zeit besuchen, auch seinen Namen hinzuzuschreiben, ehe er ging, sagte er still:

„Es ist besser so, — glauben Sie mir. Ein Mann, der einmal im Gefängniß gefessen, wird, wenn ihm nicht alles Ehrgefühl abhanden kam, in dem düsteren Blick der Frau sehr bald etwas finden, was ihm den letzten Rest des Glückes, den er wenigstens noch für ein solches hielt, vergällt und dann wird, oder wenn er ein guter Charakter ist, leidet er schweigend. So, wenn Sie hinauskommen, können Sie sich ein neues, besseres Glück gründen und brauchen, wenn Sie nicht von Neuem Unrecht handeln, vor Niemand erröthen. Adieu!“

Damit bot der Seelsorger dem Gefangenen die Hand und verließ dann die Zelle, die Thür wieder hinter sich ins Schloß ziehend. Eine Weile hörte Leufhart den milden taktilmäßigen Schritt, der sich langsam entfernte und endlich ganz erlosch. Dann richtete er sich auf und wusch sich das vom Weinen verflorte Gesicht. Er hatte Frieden gemacht mit seinem gemarterten Herzen. Wenn es so stand, wenn die Erwägungen des Geistlichen Recht befehlten, — und weshalb sollten sie es nicht? — was sollte ihm dann noch sein schöner Traum!

(Schluß folgt.)

Grundbesitzer seines Gouvernements, worin er sie zur Aufforstung der Steppe auffordert. Ferner soll eine Gesellschaft zur Aufforstung der Südrussischen Steppen gebildet und Baumschulen zur Hebung der Landwirthschaft angelegt werden.

Italien. Rom, 22. August. Wie verlautet, wird eine italienische Flotte den Besuch der österreichischen in Genua erwidern und sollen bereits zwischen dem Minister des Auswärtigen und dem Grafen Kalnoky diesbezügliche Besprechungen stattgefunden haben. — Von amtlicher Seite wird mitgetheilt, daß Marquis Benosta von der italienischen Regierung zum Schiedsrichter in der Behring's-Streitfrage ernannt sei.

Serbien. Belgrad, 22. Aug. Die Meldung vom Rücktritte des Kabinetts Paschitch und von der Bildung eines neuen Kabinetts durch Vukobratowitsch bestätigt sich. Als Programm des neuen Kabinetts wird angegeben: Unterhaltung guter Beziehungen zu allen Mächten behufs Sicherstellung der Neutralität Serbiens, strenge Administration in allen Zweigen der Verwaltung, Hebung der Volkswirthschaft durch Schaffung geeigneter Einrichtungen, Vermehrung der Kommunikationsmittel, Regelung des Steuerwesens, um das Gleichgewicht im Staatshaushalte dauernd herzustellen und die Organisation der Landesverwaltung zu ermöglichen. Die Leitung der liberalen Partei übernimmt dem Vernehmen nach Redakteur Tschurtschich.

Amerika. Newyork, 22. August. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß die brasilianische Regierung den Insurgenten von Matto Grosso eine allgemeine Amnestie bewilligt hat. — Aus La Paz kommt die Nachricht, daß in dem dortigen Zollamte eine größere Anzahl Affen mit Dynamit vorgefunden worden sind. Es herrscht hierüber große Bestürzung. Der Präsident verfügte die sofortige Verhängung des Belagerungszustandes über das ganze Land. — Ferner wird aus La Paz gemeldet, daß die dortige Regierung erfahren habe, daß General Camazios Anhänger für eine revolutionäre Erhebung sammle. — Aus Buffalo wird gemeldet, daß die künftigen die arbeitenden Weichensteller vertrieben haben. Da die Polizei nicht wagte, die mit Revolvern bewaffnete Menge anzugreifen, hat die Gesellschaft militärische Hilfe angeufen.

Von der Cholera.

(Telegramme des Hirsch'schen Bureaus.)

Breslau, 22. August. Dem „Bresl. Generalanzeiger“ geht von einem dortigen Arzt ein Schreiben zu, in welchem mitgetheilt wird, daß dieselbe gestern Nachmittag zu einem um 12 Uhr erkrankten Arbeiter gerufen wurde. Der Arbeiter war unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankt und vor dem Eintreffen des Arztes um 2½ Uhr bereits gestorben. Der betreffende Arzt führt in seinem Schreiben Klage über die mangelhaften Vorkehrungen bezüglich der Beschaffung derartiger Leichen. Die Leiche des Arbeiters konnte erst um 9½ Uhr Abends auf einem aus der Nachbarschaft geborgten Karren fortgeschafft werden. Der Arzt warnt vor ähnlichen Vorkommnissen, da durch den dadurch herbeigeführten Menschenandrang der Verbreitung der Krankheit Vorschub geleistet wird.

Hamburg, 22. August. In den letzten Tagen sind 22 Cholera nostras-Fälle, davon 7 mit tödtlichem Ausgange, constatirt worden.

Petersburg, 22. August. In Folge der vom Stadthauptmann von Bal mit großer Energie fortgesetzten Affanirungsversuche behält die Cholera hier ihren milden Charakter bei und beschränkt sich ausschließlich auf die entlegeneren Straßen und unteren Volksschichten. — Auch aus Nischni wird ein allgemeines Erschöpfen der Epidemie gemeldet. Die sanitätspolizeilichen Untersuchungen der Eisenbahnzüge und Dampfschiffe sind eingestellt worden.

Odesa, 21. August. Aus den kaukasischen Hafenplätzen kommen recht günstige Nachrichten über die Cholera hierher. Danach ist die Krankheit in Datum so unbedeutend, daß in letzter Zeit nur 5 Sterbefälle vorgekommen sind. In Poli ist seit fünf Tagen kein Sterbefall vorgekommen. Auch in Astrachan nimmt die Cholera ab, sehr stark dagegen herrscht sie in Rochoff, was hauptsächlich dem Umstände zuzuschreiben ist, daß daselbst große Unsauberkeit herrscht.

Constantinopel, 22. August. Wie das Amtsblatt meldet, ist die Cholera nunmehr auch in der der türkischen Grenze zunächst gelegenen persischen Stadt Rhol ausgebrochen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 22. August. (D. A. Z.) Zum Nachfolger des Herrn Poliser-Präsidenten von Reizwitz ist Herr Landrath Wessel aus Stuhm ernannt. Derselbe wird bereits am 1. September ex. sein neues Amt antreten.

Danzig, 22. August. (G.) Ein seltener Fall wurde in einer der letzten Sitzungen des Schöffengerichts verhandelt; die Arbeiterfrau Koll aus Brauß hatte ihren eigenen Ehemann wegen Beleidigung angeklagt. Die Beweisaufnahme ergab indeß, daß die Kinder auf Anstiften der Ehefrau und diese selbst ihren Vater und Ehemann auf die entsehrlichste Weise behandelt hatten. Der Mann hatte kein Recht auf seine Verfügung mehr, mußte auf den Dieben schlafen, erhielt nichts zu essen und wurde auf die größte Weise mißhandelt. U. A. schlug ihm sein neunjähriger Bube mit einem Todtschläger derartig an den Kopf, daß er eine erhebliche Verletzung davontrug. Der Mann wurde natürlich freigesprochen und der Spieß drehte sich um, indem jetzt die bereits erwachsenen Kinder und die Ehefrau wegen Mißhandlung ihres Vaters zur Verantwortung gezogen werden.

Marienburg, 22. August. (M.-Z.) Die Chausseestrecke Altmark-Posilge, welche in dem Jahre 1889 bis 1892 erbaut wurde, ist nunmehr dem Verkehr übergeben worden. Die Chaussee, welche eine Länge von 12 Km. hat, verbindet die Dete Altmark, Troop, Buchwalde und Posilge. Damit eine zu große Steigung der Strecke vermieden wurde, mußten ganz bedeutende Schüttungen von 15—20 Meter Höhe besonders bei Posilge und Altirk (Gut bei Posilge) vorgenommen werden. — Die von Thiergart über Campenau nach Alt-Dollstädt führende Chaussee ist noch im Bau begriffen und wird wohl erst im nächsten Jahre dem Verkehr übergeben werden können. Gegenwärtig ist man mit dem Herbeischaffen der Baumaterialien beschäftigt. — Mit dem heutigen Tage haben die 4 vom hiesigen Sanitäts-Ausschuß eingesetzten Bezirke-Kommissionen ihre Thätigkeit begonnen. Es werden dabei genaue Beobachtungen in sämtlichen Wohnhäusern darüber angestellt werden, ob die vorgeschriebenen Desinfectionen über überall ordnungsmäßig ausgeführt und die diesbezüglichen Polizei-Vorschriften von den Hausbesitzern beobachtet werden. — Bei dem gestern abgehaltenen Völkischen errang die Prämie Herr Schuhmachermeister Wegel.

Graudenz, 22. Aug. (G.) Wie bekannt, wurde

in der Sitzung des Schwurgerichts vom 5. April d. J. der Schuhmachergeselle Gustav Kindeleit aus Elstir, zuletzt in Schwes, wegen Doppelmordes, begangen an der 71 Jahre alten Otkarmen Kleitpp und deren 11jährigen Enkelin Ottilie Wahnke in Schwes, zum Tode verurtheilt. Die von ihm eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht zurückgewiesen, und schon glaubte man den Kopf des Mörders dem Belle des Henters verfallen, als auf das von dem Verteidiger eingereichte Gnadengesuch der Kaiser die Angelegenheit dem Justizminister überwies; dieser ordnete an, daß das Verfahren gegen Kindeleit wieder aufzunehmen sei; zur Vernehmung weiterer Zeugen sind die Akten bereits nach Schwes gefandt worden.

E. Schöneberg, 22. August. Am 2. September feiert der hiesige Krieger- und Militärverein das Andenken an die glorreiche Schlacht bei Sedan. Der Feiertag wird durch Reveille, Choralblasen und Abfeuern von Salutschüssen eröffnet. Nachmittags sammeln sich die Mitglieder des Vereins mit ihren Angehörigen in dem Vereinsgarten des Herrn Röber, woselbst Prämienstichegen, Concert und ein Umarm durch die Stadt abgehalten wird. Abends findet Garten-Illumination statt, woran sich ein gemüthlicher Tanz reißt. Ausführliche Programme können bei dem Schriftführer, Herrn Eduard Engler, von den Kameraden abgeholt werden.

e. Br. Friedland, 21. Aug. In den Tagen vom 11. bis 18. und 19. bis 20. d. Mts. fand an dem hiesigen evangelischen Lehrerseminare die diesjährige Abgangs- resp. Aufnahmeprüfung statt. Die Abgangsprüfung wurde unter Vorsitz des Regierungs- und Schulraths Triefel-Wartenwerder und im Beisein des Regierungs- und Schulraths Köhler-Danzig abgehalten. In die schriftliche Prüfung traten ein 32 Seminar-Alumiranten, von welchen jedoch 3 wegen einer Ausbreitung von der mündlichen Prüfung ausgeschlossen wurden. Die übrigen 29 bestanden die Prüfung und erwarben die Berechtigung zur provisorischen Anstellung am Schulleme. — An der Aufnahmeprüfung theilnahmen sich 64 Präparanden, eine Anzahl, wie sie in den letzten Jahren an keinem Seminare unserer Provinz erreicht wurde. (So unterzogen sich in diesem Jahre den Aufnahmeprüfungen zu Löbau 40, Marienburg 14, Verent 19 und Graudenz 8 Präparanden.) Von den 64 Theilnehmern wurden 3 durch den Arzt beanstandet, während weitere 13 durchfielen. Es bestanden somit 48 die Prüfung, von welcher Anzahl 34 für das Hauptseminar und 14 für den Nebencursus aufgenommen wurden. — Die Abgangsprüfung an dem Parallelkursus, für welchen die 14 Bestandenen bestimmt sind, findet vom 20. bis 27. Oktober statt.

Kr. Friedland, 21. Aug. (G.) Das Eintreten von Fruchten in lupinernen Geseßen hat schon oft zu Vergiftungen geführt. In der Ortschaft F. hat sich ein neuer Fall ereignet. Die Hausfrau lebte in einer lupinernen Kaffeeolle Kirckenmü; nach dem Genuß des Muses erkrankten sowohl die Frau als auch ihre 3 Kinder. Es wurde schleunigst ein Arzt herbeigeholt, welcher Vergiftung durch Grünspan feststellte und sofort die nöthigen Gegenmittel verordnete. Die Mutter mit den beiden ältesten Kindern befinden sich auf dem Wege der Besserung, das jüngste Kind dagegen, ein 3jähriges Mädchen, liegt hoffnungslos darnieder.

Goldap, 21. Aug. (G.) Ein äußerst frecher Raubfall ist gestern Vormittag in unmittelbarer Nähe unserer Stadt ausgeführt worden. Das Dienstmädchen des Gastwirts W. aus Ragallen war zum Wochenmarkte nach Goldap geschickt, um dort Einkäufe zu besorgen. Zu diesem Zwecke erhielt sie 6 M. auszuhändigen, was von einem zufällig anwesenden Handwerksburichen gesehen wurde. Dieser folgte dem Mädchen, und in der Nähe des Gutes Ubrabamsruhe griff er das Mädchen mit den Worten an die Kehle: „Ich würde oder schlage Dich todt, wenn Du mir die Baarschaft nicht übergiebst!“ Da dieser Auforderung nicht nachgegeben wurde, so warf der Strohdas Mädchen zur Erde, schnitt ihm mit einem bereitgehaltenen Messer die Kleidstücke weg und machte sich schleunigst aus dem Staube. Wie wir hören, ist es der Polizeibehörde bereits gelungen, den Straßentrüber auf dem Bahnhofe Wislischen abzufangen.

Bromberg, 22. Aug. (B. Z.) In Folge der Bohrungen, die durch einen Ingenieur im Auftrage der Stadt behufs Ermittlung von Quellen seit einiger Zeit vorgenommen worden, sind in der Zafinleer Forst mehrere Thonlager aufgedeckt worden. So im Zagen 63, wo in einer Tiefe von 15 Metern eine schwarze Thonsschicht von etwa 3 Meter Stärke und im Zagen 48 eine hellblaue dünnere Thonsschicht aufgedeckt worden ist. Wie verlautet, sind Proben von diesen Thonarten dem Oberbergamt zu Breslau zur Untersuchung zugesandt worden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

24. August: **Wolfig, vielfach heiter, warm, viele Gewitter, magnetische Störung und strichweise Nordlicht am 24.—26. August.**

25. August: **Reißt heiter, veränderlich wolfig, warm. Viele Gewitter mit lebhaften Winden. Starke Winde a. d. Küsten.**

26. August: **Veränderlich wolfig, heiter, warm. Im Westen vielfach Nebel. Strichweise Gewitterregen. Starke Winde an den Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 23. August

[Westpreussischer Pfarrrverein.] Die General-Versammlung des Westpreussischen Pfarrrvereins wurde am 18. August in Anwesenheit eines Drittels der Mitglieder unter dem Vorsitz des Herrn Pfarrrers Fuhs-Danzig in Danzig abgehalten. Die Sitzungen wurden angenommen. Es wurden darauf in den Vorstand die drei Mitglieder, die mit den Obmännern der Gauerbände den Gesamt-Vorstand bilden, gewählt: Superintendent Köhler-Neuteich zum Vorsitzenden, Pfarrrer Fuhs und Archidiaconus Bertling zu Beisitzern. Sie wurden zugleich bevollmächtigt, die Organisation der Gauerbände in die Wege zu leiten. Endlich wurde beschlossen, zu der Versammlung der Delegirten aller Pfarrrvereine, die am 31. Oktober in Wittenberg aus Anlaß der Einweihung der Schloßkirche stattfinden wird, einen Deputirten des Westpreussischen Pfarrrvereins zu entsenden, und es wurde dazu Superintendent Köhler gewählt.

[Postkalterdienst an Sonntagen.] In verschiedenen Bezirken der Oberpostdirectionen wird, wie der „Conf.“ mittheilt, an den nächsten drei Sonn-

tagen eine Statifikation über den Sonntagsverkehr angeführt. Diese Anordnung siehe wahrscheinlich in Verbindung mit den Anträgen mehrerer Handelskammern wegen Verlegung der Posthalterstunden an Sonn- und Feiertagen.

[Erhebungen.] Von Seiten des kgl. preussischen statistischen Bureau werden, bei Gelegenheit der Ermittlung über die Ernterergebnisse, in jedem Jahre gleichzeitig Erhebungen über die Hagelschäden, für welche von den betreffenden Versicherungsgesellschaften die Entschädigungen gezahlt sind, angestellt. Aus den dem statistischen Bureau zugegangenen Berichten hat sich ergeben, daß die Angaben über Hagelschäden ziemlich mangelhafte sind und die Behörden der einzelnen Kreise sind infolge dessen angewiesen worden, für die Richtigstellung lückenhafter Berzelschnisse zu sorgen.

[Revision.] In Ausführung des Beschlusses der hiesigen Gesundheits-Commission werden seit gestern durch die Bezirksvorsteher und Bezirks-Polizeisergeanten die Hofräume auf ihre Reinlichkeit und die Abortgruben auf ihren baulichen Zustand revidirt. Gleichzeitig wird die Commission darauf achten, ob auch die sonstigen erlassenen Bestimmungen zur Verhütung der Einschleppung der Cholera befolgt worden sind.

[Zur Sonntagsruhe.] Auf dem Schaufensterrouleau eines Gewerbetreibenden in Sangerhausen findet sich in Bezug auf die Sonntagsruhe folgendes Verschen:

Kommt, wenn's das Gesez erlaubt,
Herein zur Labentühr;
Zur Sonntagsruh' ist alles zu,
Haustrühr und Hintertühr.
Die Anfangsworte jeder Zeile zeichnen sich durch andersfarbige Malerei aus.

[Frauen-Verein.] In der vorgestrigen Konferenz des Vorstandes des Vaterl. Sozial-Frauen-Vereins hat derselbe den Beschluß gefaßt, das 25jährige Bestehen des hiesigen Zweigvereins, dessen Statuten am 24. Oktober 1866 verfaßt, am 18. December die Bestätigung des Hauptvereins in Berlin erhielten, an einem Sonntage Ende October mit einer entsprechenden Stiftungsfeste zu begehen und dieser Feier zugleich einen Bazar zu folgen zu lassen.

[Der Kirchenbau] in Pangritz-Kolonie schreitet schnell fort, und ist nunmehr mit der Fundamentirung des Kirchturmes beschäftigt. Aus der Gustav Adolph-Stiftung in Sachsen sind dem Baufonds neuerdings 1000 Mark zugeflossen.

[Mittel gegen die Cholera.] Gegenüber einigen neu auftauchenden Choleraepidemien weist die „Aerztliche Rundschau“ in München auf einige in früheren Epidemien erprobte ältere Mittel hin, die inzwischen fast vergessen zu sein scheinen. Das Wichtigste sei die Behandlung mittelst kalter Abreibungen des Unterleibes. Bei Massenerkrankungen und in Gegenden, wo es für die Wasserbehandlung an geschultem Personal fehle, sei der rothe Kampherwein ein besonders im 1866er Feldzug sehr bewährtes Mittel, welches die größte Beachtung der deutschen Aerztwelt verdiene. Selbstverständlich müßten im einzelnen Fall noch besondere Erwägungen maßgebend sein, da ein Mittel nicht für alles und jeden passen könne. Jedenfalls seien sowohl die deutschen Regierungen, wie die deutsche Aerztwelt gerüstet, den Feind zu empfangen.

[Zum Schlachthausbau.] Vor einigen Tagen hat man mit der Fundamentirung und Aufmauerung des großen Dampfbohrstieles auf dem Schlachthofe begonnen, welcher in 2 bis 3 Wochen fertig gestellt sein soll. Die Arbeiten auf den Kieselsteinen, welche der sogenannten Eisenbahnbohrer gegenüberliegen, werden rüstig gefördert, augensichtlich ist man mit der Rohrlegung daselbst beschäftigt. Mit der Durchführung der Canalisation unter dem Bahnhöfen hat noch nicht begonnen werden können, da die Direction der kgl. Ostbahn den Zeitpunkt dazu zu bestimmen hat. Nach Urtheil aus Fachkreisen kann die Eröffnung am 1. November stattfinden.

[Rebhühnerjagd.] Morgen, den 24. d. Mts., kann mit der Jagd auf Rebhühner begonnen werden.

[Gerichtlicher Verkauf.] Vor dem hiesigen königl. Amtsgericht wurde das Grundstück in der Neufußbüchsen Schußstraße Nr. 1, der Frau Marie Alwine Sellner zu Berlin gehörig, im Zwangswege verkauft. Käufer blieb mit 7500 M. der Rentier Boborn.

[Die Gasleitung gesperrt.] Nach einer Bekanntmachung der städtischen Gaswerkverwaltung wird morgen früh von 4—6 Uhr die Gasleitung wegen Herstellung des Anschlusses an das Rathhaus gesperrt sein.

[Ertrunken.] Unsere Meldung von gestern, daß zwei Streckenarbeiter Ehrenberg und Schulz von hier wahrscheinlich beim Baden ertrunken sind, hat sich leider bestätigt. Die Leichen wurden gestern Nachmittag aus dem Kanal herausgeholt und bei einem in der Nähe wohnenden Besitzer untergebracht, bis eine Gerichts-Commission den Thatsbestand an Ort und Stelle untersucht hat.

[Schlägerei.] Zwischen einem hiesigen Schlossergesellen und einem Kobnmacher entspann sich gestern Abend in der Königsbergerstraße ein Streit, der schließlich damit endete, daß der Schlosser von seinem Gegner so mit einer Flasche bearbeitet wurde, daß er aus mehreren Kopfwunden stark blutend die Flucht ergreifen mußte.

Bermischtes.

*** Eine exemplarische Strafe** wurde, wie die neueste Nummer der „Zeitung des deutschen Radfahrerbundes“ mittheilt, von dem Schöffengericht zwei Bergleuten aus Ueberruhr zubidirt. Dieselben hatten im Mai d. J. in Byfang einen Radfahrer aus Langenberg muthwilligerweise zu Fall gebracht, und zwar hatte der Uebelthäter mit seinem Genossen eine Wette dahin abgeschlossen, daß er für einen Schoppen Schnaps den ersten besten Radfahrer von seinem Rad herunterreißt werde. Thatsächlich wurde diese Wette zum Austrag gebracht und ein noch jugendlicher Radfahrer kam mit seiner Maschine zu Fall. Obgleich seine Verletzungen, sowie der Schaden an seiner Maschine nicht sehr bedeutend waren, wurden die beiden Uebelthäter in Anbetracht der an den Tag gelegten Rohheit zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt und die sofortige Verhaftung verfügt. Der Staatsanwalt hatte neun Monate Gefängniß beantragt. Dieses Exempel dürfte Radfahrern ein Ziel zu setzen.

*** Eine große Reihe von Feuersbrünsten**, die wahrscheinlich in Folge der herrschenden Hitze eine gewaltige Ausdehnung nahmen, ist in den letzten Tagen zum Ausbruch gekommen. In Wodlan in einem wurden am Sonntag 28 Häuser durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt. — In Ritterhude in Landdrostei Stade sind in der Nacht zum Montag

13 Gebühde niedergebrennt. — Durch eine am Sonntag Abend ausgebrochene Feuersbrunst ist in St. Blasien im Schwarzwald ein Theil des alten Kurhauses zerstört worden. Das Hauptgebäude einschließlich des neuen Kurhauses ist vollständig erhalten. Der Betrieb wird keine Unterbrechung erfahren. — Am Montag Morgen zerstörte in Kahl eine Feuersbrunst das Hotel „Zum Löwen“, die Mohnenapothek und vier Wohnhäuser nebst Hintergebäuden in der Nähe des Rathhauses. Einige andere Gebäude wurden beschädigt. Das Rathhaus selbst ist erhalten geblieben.

Eisenbahnunglück. Zwischen Böhler und Cessenon (Departement Hérault) entgleiste am Sonntag ein Zug bei der Fahrt über die Orb-Brücke. Wie gemeldet wird, sind 4 Personen getödtet und 29 verletzt worden.

Ein Dampfgeschiff mit Banknoten geheizt! So unwahrscheinlich wie dies klingt, ist es doch, wie aus Marseille berichtet wird, thatsächlich passiert. Nicht weniger denn 45 große Säcke, welche mit solchem kostbaren Papier angefüllt waren, wurden vor den glücklichen Blicken der Polizei, die gar zu gerne wenigstens eine Hand voll behalten hätten, in dem Maschinenraum verbrannt. Es waren Billets der Bank von Algier, welche annullirt, unter den Augen des Direktors den Flammen übergeben wurden.

Die Farben der Cigarren. Man schreibt der „Fr. Ztg.“: Vielleicht auch eine Erscheinung unferes Jahrhunderts, ist die Geschmacksrichtung der Raucher auf der ganzen Erde zu werden sich mehr und mehr leichten Qualitäten zu. Nach einer verbreiteten, tiefgewurzelten Auffassung, die auf einem erklärlichen Gedankenfehler beruht, hält man nun aber eine hellfarbige Cigarre für mild, und umgekehrt eine solche mit dunklem Deckblatt für kräftig. Die Fachleute wissen freilich, daß die Decke im Vergleich zur Einlage ganz verschwindenden Einfluß auf die Qualität ausübt. Die Decke bildet nämlich nur etwa 1/10 des Volumens der Cigarre; es ist deshalb sehr wohl möglich, je nach der Einlage eine sehr starke leichtfarbige, wie eine sehr leichte dunkelfarbige Cigarre herzustellen, zumal noch das Umblatt den Geschmack der Decke wesentlich modificiren kann. Nun haben die Tabakfabriken der letzten Jahre, namentlich in den für Deckwecke gegenwärtig meist verwandten Sumatra-Gewächsen, bei weitem überwiegend braune und tiefbraune Tabake geliefert, und die Nachfrage des Weltverbrauches hat darum besonders in den letzten Monaten die Preise für helle Waare enorm, bisweilen auf das Vierfache gleichartiger dunkler Tabake gesteigert. Die Wirkung hieron ist natürlich, daß hellfarbige Cigarren theurer verkauft oder aus geringeren Sorten verfertigt werden müssen. Für die Fabrikanten, insbesondere die deutschen, erwächst hieraus Verlegenheit, die Ansprüche ihrer Kundschaft zu befriedigen. Es werden daher mehr und mehr gelbliche und grünlige Decken verwendet, wenn sie nur hellen Anschein haben, während doch gerade die braunen ausgezeigten Tabake von besserem Geschmacke sind. Da nun die Beschaffung hellfarbiger Tabake immer schwieriger wird, sollten kluge Raucher die Warnidee, daß die Decke aus der Farbe auf die Qualität schließen läßt und überhaupt merkwürdigen Einfluß ausübt, fallen lassen. Andererseits würde es sich auch empfehlen, daß die Fabrikanten mit der überlebten Sitte, die Farbenfärbung auf den Kisten mit den irreleitenden, dabei nicht einmal einheitlich feststehenden spanischen Benennungen zu vermehren, brächen und anstatt dessen die Qualität durch die Ausdrücke, wie „Sehr milde, milde, mittel, mittelkräftig, kräftig, sehr kräftig“ bezeichnen, wodurch dem Raucher ein sicherer Fingerzeig gegeben wäre.

Ein Mann, der in die Hundstage paßt. Das Pariser Blatt „Gaulois“ kündigt an, daß ein gewisser Grandin, der auch den kürzlich vom „Petit Journal“ veranstalteten Wettmarsch von Paris nach Belfort mitgemacht hat, es unternimmt, in 28 Tagen von Paris nach Petersburg zu marschiren, „um die Visitenkarte des „Gaulois“ seinen Petersburger Freunden zu überbringen“. Dieser Grandin muß ein ganz ungewöhnlicher Mensch sein, denn der „Gaulois“ erzählt von demselben, daß er der Reihe nach Kaufmann, Landwirth, Wagenvermietter, Schriftsteller, Restaurateur, Luftschiffer, Handlungsreisender, Zeichner im geographischen Bureau des Kriegsministeriums, ein wenig Dichter, ein wenig Musiker und im vollsten Sinne des Wortes Journalist gewesen sei, da er in den Straßen das kleine satirische Blatt verkauft habe, welches er selbst redigirt, geleßt und gedruckt hatte. Jetzt lebt dieser vielseitige Mensch als bescheidener Rentnier im nahen St. Germain und bestrebt zu seinem Privatvergnügen den Sport des Wettmarschirens. Den Marsch nach Petersburg will er in folgender Weise ausführen: Täglich 14 Stunden Marsch, 6 Stunden Schlaf, 4 Stunden zum Essen und Ausruhen. Grandin hat — wenn er Wort gehalten hat — am 21. August um Mitternacht von dem Bureau des „Gaulois“ aus seinen Marsch angetreten. „Grandin wird“, so heißt es weiter im „Gaulois“, „durch Belgien über Namur und Lüttich marschiren, wo er sich mit Fleischconserven und mit Getränken versehen will, bevor er den deutschen Boden betritt. Denn Grandin ist ein patriotischer Franzose. Er wird durch Deutschland marschiren, weil er dazu gezwungen ist, aber er hat das feierliche Gelübde gethan, nichts von unsern Feinden zu verlangen, gar nichts ihnen zu sagen, als nur die Worte: „Geben Sie mir eine Kammer für die Nacht“. Sonst wird er an keinen Deutschen das Wort richten, wird weder in ein Bierhaus, noch in eine sonstige Wirthschaft eintreten, wird keinen einzigen „Bod“ trinken, niemals sich nach dem Weg erkundigen. Er wird von dem in Belgien gefahten Mundvorrath leben und erst nach den sieben oder acht Tagen, welche der Marsch durch Deutschland dauert, wird er wieder in ein Wirthshaus einkehren.“ Der Schlußsatz des Artikels des „Gaulois“ lautet wie folgt: „Glückliche Reise, Freund Grandin! Und Gott möge Sie gesund zu unsern Freunden, den Russen, geleiten! Die Zeitgeschichte hat uns gelehrt, wo sich die Allangen besiegelt mehr die Einigkeit der Pariser des Nordens und der Pariser von Paris! Sie werden denselben Weg machen, den die Soldaten Napoleons gemacht haben, aber zwischen Moskau und Paris liegt heute Kronstadt. Dafür sei Gott gelobt! Gott, das Vaterland und der Zar.“

Die Rache des Blinden. Ein Prozeß, welcher in Unteritalien das größte Aufsehen und Interesse erregt hat, wurde dieser Tage nach dreiwöchentlicher Dauer zu Ende geführt. Domenico Margiotta aus Reggio-Calabria, ein durch Reichthum, Bildung und sympathisches Wesen ausgezeichnet junger Mann aus einer der besten Familien, hatte sich vor Jahren sterblich in das schönste Mädchen von Reggio, Teresina Boccolli, eine jünonische, schwarzgelockte Erscheinung,

verliebt und sie zur Frau begehrt. Kurz vor der Hochzeit erkrankte Margiotta an einem schweren Kopftypus; er genas zwar nach einigen Monaten wieder, allein er war und blieb vollkommen erblindet. Der unglückliche junge Mann entband nun seine geliebte Braut ihres dem gefunden, frischen Jünglinge gegebenen Jawortes, allein diese nahm in edlem Wettstreite die Lösung des Verhältnisses nicht an und erklärte, sie wolle dem armen Blinden eine treue Gattin und liebevolle Pflegerin sein. Margiotta willigte schließlich ein, und 7 Jahre lang lebte das Paar in glücklicher Harmonie, er in seinem Unglück durch die Liebe und Sorgfalt seiner Gattin getröstet und gestärkt, sie von ihrem Manne vergöttert, von Allen hochgeehrt und fast einer Heiligen gleich geachtet. Da kam ein charakterloser Mensch, das Glück der Beiden zu vernichten. Vincenzo Feola, ein intimer Freund und täglicher Besucher des Margiotta'schen Hauses, bewies der schönen Teresina Jahre lang eine an Schwärmerei grenzende Verehrung, welcher er langsam und geschickt einen weniger platonischen Charakter zu geben wußte. Frau Margiotta konnte den Lockungen des Glenden nicht widerstehen, und das Verhältniß wurde bald ein herzliches und schließlich ein eheliches, wie die zahlreichen, dem Gericht vorgelegten Briefe der beiden unumstößlich bewiesen. Eines Tages fand Margiotta auf dem Tisch einen Brief, den er gedankenlos einsteckte und einem Verwandten zum Lesen gab; dieser verräth dem armen Blinden stöckend das Geheimniß seiner Schande, denn der Brief, von Feola an Teresina gerichtet, ließ keinen Zweifel zu. Margiotta ist ganz gebrochen. Während der Verwandte zu den Eltern Teresinas eilt, wo dieselbe gerade weilte, um ihr die Rückkehr in das Haus ihres Gatten in dessen Namen zu untersagen, tritt Feola unbefangen bei Margiotta ein und fragt nach Teresina. Da benachichtigt sich des betrogenen Gatten eine entseßliche Aufregung. Stunlos vor Wuth stürzt er auf den Glenden und verbleibt ihm mit einem Dolchmesser einen Stich in's Herz, der ihn tödtet zu Boden streckt, worauf er sich selbst dem Gerichte stellt. Der Prozeß wurde der zahlreichen zur Sprache gekommenen intimen Details halber bei geschlossenen Thüren durchgeführt. Margiotta, von vier der bedeutendsten Advokaten Unter-Italiens verteidigt, vertritt seine Sache in rührender Weise; seiner Bitte, die etwa hundert betragenden Liebesbriefe seiner Frau und Feolas in seiner Abwesenheit vorzulesen, konnte keine Folge gegeben werden. Die Geschworenen verurtheilten beide Schuldbrüder und Margiotta wurde in Freiheit gesetzt. Die Bevölkerung bewies ihm ihre Sympathien durch eine herzliche Demonstration.

Ein blutiger Zusammenstoß fand in Berlin zwischen Angehörigen des Lustparkes und dem Jahnhagel in der Hohenstraße statt. Etwa um 10 Uhr Abends betreten, den „B. N. N.“ zufolge, mehrere halbwüchsige Burchen im Alter von 17 bis 18 Jahren den Lustpark und fingen an, ihre Beine auf die Tische zu legen und Skandal zu machen. Der Oberkellner Krumpfförner unterlagte ein derartiges Benehmen, wurde aber von den Kämmerern sofort mit Beleidigungen überhäuft. Er ergriff in Gemeinschaft mit dem dort angestellten Wächter Nagle einen der Strolche und führte ihn dem Ausgange zu. In diesem Augenblicke drehte sich der an die Luft geklebte Burche um, verfezte dem Oberkellner einen Schlag mit der Faust vor die Brust und riß ihm zugleich die goldene Uhrkette fort. Krumpfförner und Nagle folgten dem Räuber, der die Kette bald fortwarf und zu entkommen versuchte. Als die beiden Verfolger außerhalb des Parks waren, ergriffen die „Jaungäffe“ Partei für den Entlohenen und riefen: „Schlagt die Hunde todt.“ Nagle, der sich stark bedroht sah, zog einen Revolver und richtete ihn auf seine Angreifer. In diesem Augenblicke erhielt er einen wichtigen Schlag auf den rechten Arm, die Waffe entlud sich und ein Geschloß traf einen etwa 18jährigen Menschen in die linke Hand. Der Verletzte wurde nach dem Krankenhause am Urban gebracht und hier als der Arbeiter Hioche festgestellt. Festnahmen anderer Theilnehmer konnten nicht vorgenommen werden.

Trauung auf See. Hier in der Nähe von Cuxhaven vollzog sich heute ein seltenes Ereigniß. Unseren Hafen verließ ein größerer Seeflepper, an dessen Bord sich ein norwegischer Capitän, dessen Braut und ein Geistlicher aus Norwegen befanden; der letztere sollte das Paar draußen auf offener See trauen. Da die Trauung auf deutschem Boden nicht stattfinden konnte, so fuhr man über die deutsche Grenze hinaus und außerhalb des ersten Elbseuer-schiffes fand die feierliche Handlung statt. Nach einem kurzen Aufenthalt auf dem freien Meere wandte sich der Dampf wieder der Elbe zu und gegen Abend kehrten als tüchtig getraute Eheleute das Brautpaar von heute Vormittag und mit ihm der Geistliche und die Freunde, die der Feter beigezogen hatten, in den Hafen zurück, um hier das Hochzeitsmahl einzunehmen.

Explosion. Der Hitz wird es zugeschrieben, daß am Freitag ein Theil der Dynamitfabrik in Cugny, nahe bei Fontainebleau, in Folge einer plötzlichen Zerklebung von Nitroglycerin in die Luft sprang. Die vier Arbeiter, die bei der Mischung beschäftigt waren, hatten bemerkt, daß einer der Glycerinhäufchen sich erhitzte, und ihn unter Wasser gesetzt, dann aber rasch die Flucht ergriffen. Eine Minute später fand die Explosion statt. Dabei wurde einer der Arbeiter an der Stirn verblet. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Ein zehn Meter langer, sechs Meter breiter und sechs Meter hohes Gebäude aus Backsteinen wurde zerstört, und was darin war, 30,000 Kilogramm Metrohren, Kessel, Kufen u. dgl. bis auf eine Entfernung von 600 Metern gewaltsam zerfetzt. Zum Glück war Niemand unterwegs und die Explosion kostete keine Menschenleben; eine halbe Stunde später wären deren mindestens 30 geföhrtet gewesen, größtentheils Frauen, die an die Arbeit zurückkehrten. Die Dynamitfabrik von Cugny steht mitten im Walde und dem ist es zuzuschreiben, daß auch die Gebäude nicht man keine ganze Fenster-scheibe mehr und die meisten Thüren sind aus ihren Angeln gerissen worden. Die Dynamitpatronen, die Ravachol mit seinen Kameraden zu Soisy-sous-Enlilles entwendet hatte, kamen aus der Fabrik von Cugny. Diese war schon vor dreizehn Monaten durch eine Explosion arg beschädigt worden.

Ueber Ostindiens todte Goldschätze schreibt man der „Schle. Ztg.“: Von Alters her ist der Indus, der reiche wie der arme, gewöhnt, jedes Goldstück, das er nicht zu Schmuckstücken für sich oder seine Familie verarbeiten läßt, vorsichtig zu vergraben oder sonstwie zu verbergen. Selbst in der ärgsten Noth wird er diesen seinen Goldschatz nur selten berühren. Zur Zeit der letzten Hungersnoth hat man in den Turbanen von zugereisten armen Bauern, die Hungers gestorben waren, Goldstücke eingewickelt vorgefunden. Diese Gewohnheit, ursprünglich eine Folge der öffentlichen Unsicherheit und Rechtlosigkeit, lebt

noch heute. Indien zieht seit vielen Jahren beständig Gold an sich, nach den letzten Handelsbilanzen durchschnittlich 100 Mill. Mark jährlich. In ostindischen Kreisen schätzt man den todtten Goldschatz der Indus auf mindestens vier Milliarden Mark. Diese Goldmenge ist aus dem öffentlichen Verkehr gänzlich verschwunden, sie ruht an unzähligen Orten verborgen, und oft wird das Geheimniß mit dem Eigentümer selbst begraben, der eines plötzlichen Todes stirbt oder sich mit seinen Verwandten überworfen hat.

Fünzig Mark für einen Schnurrbart. Mancher, der sich danach sehnt, die „Bierde des Mannes“ zu besitzen, gäbe wohl noch mehr als 50 Mark, um ihrer theilhaftig zu werden; so viel aber bot unlängst in einer Wirthschaft zu Essen ein Kaufmann dem glücklichen Besitzer eines Schnurrbarts für diesen. Der Liebhaber hinterlegte sogar sofort die Summe bei einem Dritten, der mit am Tische saß, machte aber ein sehr verblüfftes Gesicht, als der Schnurrbartige sich sofort in der Nähe des Schnurrbart abschnneiden ließ, die Haare vorlegte und auf Auszahlung der Summe drang. Nun wollte der Ueberlieferte nur einen Scherz gemacht haben. Der Barlose war aber damit nicht zufrieden und strengte Klage an. Das Amtsgericht Essen hat sich auf seine Seite gestellt und den Bartliebhaber zur Zahlung der fünfzig Mark verurtheilt. Der Verurtheilte machte ein sehr mißvergnühtes Gesicht, was man ihm um so weniger verdenken kann, als sein Begner den theuren Bart sich inzwischen nahezu hat wieder wachsen lassen.

Eine wichtige Erfindung. Schloffermeister Reichert in Uriege hat eine selbstthätige Bremsvorrichtung für geföhrtete Eisenbahnzüge konstruirt, die von großem Werthe zu sein scheint. Jede Lokomotive soll die Ventile öffnen und schließen, wenn die Bremsen der Züge zur Folge haben muß. Die neue Erfindung ist schon in mehreren Staaten patentirt.

Ueber ein Erdbeben in England liegen folgende nähere Mittheilungen vor: In Süd-Berkshire wurden am Donnerstag kurz nach Mitternacht zwei starke Erdstöße verspürt. In Tenby erstarrten die Häuser, das Geschir fiel von den Brettern und die Menschen verließen das Bett, um der Ursache der Erschütterung zu forschen. Der erste Erdstoß wurde um 12 Uhr 27 Minuten, der zweite um 1 Uhr 45 Minuten in der Frühe beobachtet. Auch in dem drei Meilen von Tenby gelegenen Saunders Fort und in dem sechs Meilen davon befindlichen Amroth spürte man das Erdbeben. Die Thiere gerieten in Schrecken. Die Erschütterung machte sich in weniger heftiger Weise in einem weiten Umkreise geltend, so in Presteign, Worcester, Gloucester, Clifton, Tavistock und im ganzen Westen von Cornwall.

Freiwilliger Hungertod. Vor einigen Monaten wurden in Nizza die Italiener Betazzo und Panozzo wegen Diebstahls unter Anklage gestellt und in Folge belastender Zeugenaussagen trotz ihres Zeugens zu je sechs Monaten Kerker verurtheilt. Betazzo meldete die Verurteilung an, wogegen Panozzo, ungeachtet der Vorstellungen seines Vertheidigers, nichts davon wissen wollte, sondern antwortete: „Ich bin unschuldig; Gott wird richten!“ Seit jenem Tage (24 Juni) wergelte er sich, Speise und Trank anzunehmen, worauf die Aerzte ihn mit Gewalt einige flüssige Nahrungsmittel einnehmen ließen. Allein der Gefangene nahm immer mehr ab, bis er 43 Tage nach dem Beginne seines freiwilligen Fastens gestorben ist.

Der General Tcheng-ti-tong, der in Paris der chinesischen Gesandtschaft attachirt war und durch das Mißglücken einer Anleihe von 30 Millionen Taels, sowie durch seine Schulden auch anderweit bekannt geworden, ist in Tientsin seit dem vorigen Herbst als Gefangener, wie es amtlich heißt; doch besteht diese Gefangenschaft lediglich in Stubenarrest, den der General, trotz seiner 56 Jahre noch immer ein stattlicher, ja schöner Mann, mit großem Gleichmuth erträgt. Seine Schulden, etwa 40,000 Taels, sind bis auf eine ganz geringe Summe, etwa 1000 Taels, begablich von seinen „Freunden“, wie es heißt; dahinter aber steckt die Hungersnoth, der mit seinem gewöhnlichen Scharfbild erkannt hat, daß Tcheng-ti-tong ein Mann ist, der in rechten Händen gut verwahrt werden kann. Si-hung-schang wird ihn halten trotz des chinesischen Gesandten in Paris, der auf einen ziemlich groben Brief von Tcheng-ti-tong eine Eingabe nach Peking gemacht hat, in der er forderte: entweder werde Tcheng-ti-tong exemplarisch bestraft, oder er werde seinen Posten ohne vorherige Anzeige verlassen. Suppen werden bekanntlich nie so heiß gegeben, wie sie gekocht sind, vorzüglich nicht in China, und so wird denn auch die Restzahlung der Schulden des Tcheng-ti-tongs hingehalten, bis einiges Gras über den Jörn des Gesandten in Paris gewachsen ist. Sind die Schulden bezahlt, dann liegt kein Grund mehr vor, nach chinesischen Begriffen, warum Tcheng-ti-tong nicht ein Amt bekommen sollte. Er muß es bekommen, denn die für ihn gezahlten Gelder sind nur ausgelegt; er muß sie zurückzahlen, und wie könnte er es thun, ohne ein Amt, d. h. eine Erpreßungsquelle zu haben? Und das dieses Amt ein recht fettes sein wird, ist ebenfalls zweifellos, denn die zurückzahlende Summe ist sehr beträchtlich. Das ist so der Brauch hier in China. Auch Frau Tcheng-ti-tong, eine Französin, und ihre Nichte leben in Tientsin unter den obwaltenden Umständen in sehr beschränkten Verhältnissen.

Special-Depeschen
der
„Allpreussischen Zeitung.“
Berlin, 23. August. In einem Leitartikel über unsere Seelente plaidirt die heutige „Kreuzzeitung“ für die Heranziehung tüchtiger Matrosen zur Handelsmarine durch Entnahme von Schiffsjungen aus den Kreisen der ärmeren Küstenbewohner.
Hamburg, 23. August. Von hier gestohlen 150 000 Francs italienischer Rente wurden 90 000 bei dem Brüsseler Bankhaus Walfers eingelöst.
Hamburg, 23. August. Die choleraartige Epidemie ist in steter Zunahme begriffen.
London, 23. August. Gladstone schrieb an den Redacteur eines italienischen Blattes, daß er weder den Dreißend noch den Doppelbund liebe, weil das schließliche Ziel derartiger Allianzen stets ein friedliches sei. Trohden die gegenwärtige friedliche Situation noch

einige Zeit andauern dürfte, erscheine die Zukunft Europas düster.

Handels-Nachrichten.
Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 23. August, 2 Uhr 45 Min. Nachm.
Börse: Fest. Cours vom 22. 8. 23. 8.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 96,40 96,40
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 96,90 96,90
Oesterreichische Goldrente . . . 97,00 97,00
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 95,10 95,00
Russische Banknoten . . . 207,50 207,50
Oesterreichische Banknoten . . . 170,75 170,70
Deutsche Reichsanleihe . . . 107,20 107,10
4 pCt. preussische Consols . . . 107,10 107,20
4 pCt. Rumänier . . . 82,90 82,90
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten . . . 106,80 106,70

Produkten-Börse.
Cours vom 22. 8. 23. 8.
Weizen August . . . 152,70 155,00
Sept.-Oct. . . 153,00 155,20
Roggen: fest.
August . . . 136,50 140,50
Sept.-Oct. . . 137,20 141,50
Petroleum loco . . . 22,20 22,20
Rüböl August
Sept.-Oct. 48,00 48,40
Spiritus 70er Aug.-Sept. . . . 34,60 35,30

Rönigsberg, 23. August, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portarus und Grotthe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscontingentsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Loco contingentirt . . . 57,50 A Brief.
Loco nicht contingentirt . . . 37,50 " "

Vienna, 22. August. (Amtl. Bericht der Direction.)
Zum Verkauf standen: 3471 Rinder, 9356 Schweine, 1478 Kälber und 21,143 Hammel. — In Rindern sehr flauer Geschäft, es bleibt erheblicher Ueberstand. Man zahlte für 1. Qual. 60—62, 2. Qual. 50—56, 3. Qual. 39—46, 4. Qual. 32—37 A p. 100 Pfd. Fleischgewicht. — Schweine: Der Markt verlief langsam und wurde nicht geräumt. Wir notiren für 1. Qual. 59—60, 2. Qualität 57—58, 3. Qual. 53—56, Patronier 48—50 A für 100 Pfd. leb. mit 54—60 Pfd. Tara per Stück. — Der Kälberhandel gestaltete sich flau. 1. Qualität brachte 51—57, 2. Qual. 42—50, 3. Qual. 34—41 A pro Pfd. Fleischgewicht. — Der Markt für Schafschlachttammel zeigte auch flauen Tendenz und wurde bei weitem nicht geräumt. 1. Qualität brachte 40—50, 2. Qual. 32—38 A pro Pfd. Fleischgewicht.

Danzig, 22. August. Getreidebörse.
Weizen (pro 126 Pfd. holl.): niedriger. A
Umsatz: 250 Tonnen.
hochbunt und weiß . . . 155—160
hellbunt . . . 150
Sept.-Oct. . . 155
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . 157
Roggen (pro 120 Pfd. holl.): unvver.
inländischer . . . 117—126
russisch-polnischer zum Transit . . . 102
Sept.-Oct. . . 127
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . 126
Gerste: inländische, große, 112 Pfd. . . 135
inländische, kleine, 106 Pfd. . . 112
Hafer, inländischer . . . 140
Erbsen, inländische . . . 150
Rüben, inländische . . . 202
Rohrzucker, inl. geschäftl., Rendement 88% . . . —

Rönigsberger Producten-Börse.
20. August 22. August Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd. . . 164,50 156,00 weichend.
Roggen, 120 Pfd. . . 129,00 128,00 niedriger.
Gerste, 107—8 Pfd. . . 132,00 130,00 flau.
Hafer, feiner . . . 154,00 148,50 niedriger.
Erbsen, weiße Koch- . . . 152,00 152,00 unverändert
Rüben . . . 205,00 205,00 nichts geh.

Spiritusmarkt.
Danzig, 22. August. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 58,25 Br., — Ob., loco nicht contingentirt 38,25 Br., — Ob.

Zuckerbericht.
Magdeburg, 22. August. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement —, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement —. Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 14,75. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,50. Melis I mit Faß 27,00. Fest.

Meteorologische Beobachtungen
vom 22. August, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christianlund	758	DES	bedeckt	14
Kopenhagen	768	still	wolkenlos	15
Stockholm	765	still	heiter	16
Haparanda	765	ES	bedeckt	12
Petersburg	763	ESW	heiter	14
Moskau	762	still	heiter	14
Cherbourg	764	D	heiter	13
Scht	767	W	wolkenlos	16
Hamburg	766	DND	wolkenlos	18
Schwinnmünde	767	W	wolkenlos	18
Neufahrwass.	767	ND	wolkenlos	17
Memel	766	ND	wolkenlos	17
Paris	763	R	wolkenlos	17
Karlsruhe	762	ND	heiter	19
München	764	D	bedeckt	17
Berlin	766	ND	wolkenlos	19
Wien	763	E	halb bed.	24
Breslau	767	ND	wolkenlos	19
Nizza	761	DND	heiter	21
Triest	760	DES	bedeckt	17

Ueberlicht der Witterung.
Bei schwacher, meist nördlicher bis östlicher Luftströmung ist das Wetter in Deutschland warm und vorwiegend heiter. Nur in den Küstengebieten herrschen nahezu normale Temperaturen, wogegen im Binnenlande die Temperatur bis zu 8 Grad über dem Mittelwerthe liegt. In der Südhälfte Deutschlands fanden vielfach Gewitter statt, stellenweise mit ergiebigem Regenfall. Die Nachmittagstemperaturen erreichten gestern in Frankreich und Deutschland meistens die Höhe von 30 Grad nicht, dagegen waren dieselben in Oesterreich-Ungarn ungewöhnlich hoch, so in Hermannstadt 34, Triest 36, Pest 37 Grad.
Deutsche Seewarte.

Seiden-Damaste schwarze, weiße u. farbige von Mt. 2,35 bis Mt. 12,40 p. Met. (ca. 35 Qual.) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

**Streichfertige
Delfarben**
empf. Bernh. Janzen.

Elbinger Standesamt.
Vom 23. August 1892.
Geburten: Maurergeselle Eduard
Möckle 1 T. — Arbeiter Gottfried
Fischer 1 S.

Dankfagung.
Für die liebevolle Theilnahme bei
der Beerdigung meines lieben Mannes,
unseres guten Vaters, des Obermeisters
Carl Zimmermann, sagen wir
allen Freunden und Bekannten auf-
richtigen Dank.
Agnes Zimmermann
und Kinder.
Elbing, den 23. August 1892.

Bellevue.
Donnerstag, d. 25. August cr.:
zweites u. letztes
Wiener Monstre-Pracht-
Feuerwerk
des Pyrotechnikers
Fr. Schwiegerling aus Breslau,
Großes Concert etc. etc.

Gewerbehaus.
Heute, Mittwoch, Abds. 8 Uhr:
Schluß der
Universal-Ausstellung!
Nachmittag von 2 Uhr ab:
Gr. Präsentvertheilung,
bestehend aus: Muscheln, Schnecken,
Korallen, Seepferdchen.
Entree: Erwachsene 20 Pf., Kind. 10 Pf.
Jeder Besucher erh. ein Präsent.

**Die Landwirthschaftsschule
zu Marienburg Wpr.**
(lateinos, halbjährige
Klassenkurse, in 14 Jahren 295
Abiturienten mit Freiwilligenrecht) nimmt
zu Ostern und zu Michael jeden Jahres
in jede Klasse neue Schüler auf. An-
meldungen nimmt entgegen und Auskunft
ertheilt der **Director Dr. Kuhnke.**

Bekanntmachung.
Auf Grund gesetzlicher Bestimmung
haben zum Zweck der Gebäudesteuer-
Revision die Hausbesitzer oder deren
Vertreter (Kuhneiser, Verwalter, Miether
u. s. w.) eine Beschreibung ihrer Ge-
bäude zu fertigen.
Zu diesem Zwecke wird den Be-
treffenden ein Formular nebst Muster
zugestellt werden. Dasselbe ist inner-
halb 6 Tagen nach Empfang ausgefüllt
und unterschrieben zur Abholung bereit
zu halten.
Unvollständige oder unrichtige Ge-
bäude-Beschreibungen werden auf
Kosten der betreffenden Verpflich-
teten anderweit aufgestellt werden. Bei
der Aufstellung der Nachweisungen ist
der auf dem Formular befindliche Ab-
druck des Auszuges aus den Vorschriften
für die Anfertigung der Gebäudebeschrei-
bungen genau zu beachten; auch ver-
weisen wir auf die auf dem beigegebenen
Muster Seite 1 abgedruckten Erläuter-
ungen.
Elbing, den 8. August 1892.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Die stimmberechtigten Mitglieder der
städtischen Feuerzettel werden behufs
Vornahme einer Neuwahl für die aus-
scheidenden Mitglieder der Deputation:
1) Herrn Maurermeister **Herrmann**
als Vertreter der I. Klasse,
2) Herrn Rentier **Felsner** als Ver-
treter der IV. Klasse, auf
Donnerstag, d. 1. Sept. cr.,
Nachm. 5 Uhr,
in den **Stadtverordneten-Sitzungs-**
saal unter der Verwarnung hiermit
eingeladen, daß die Ausbleibenden an
die Majoritätsbeschlüsse der Erschienenen
gebunden sind.
Elbing, den 16. August 1892.

Der Magistrat.
Desinfections-
mittel.
Apotheke Brückstraße 19.

Bekanntmachung.
Am **Mittwoch, 24. d. Mtz.,**
von 4 bis 6 Uhr Morgens
wird die **Gasleitung** in Folge Her-
stellung des Rathhausan schlusses ge-
sperrt sein.
Elbing, den 23. August 1892.
Die Verwaltung der städt.
Gas- und Wasserwerke.

Pferde-Verkauf.
Zwei für den Feuerwehrdienst nicht
mehr geeignete Pferde sollen
Sonnabend, den 27. August,
Vorm. 11 Uhr,
auf dem **Stadthofe** gegen sofortige
Barzahlung meistbietend verkauft werden.
Elbing, den 23. August 1892.
Die Marstall-Verwaltung.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert
neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden sofort, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pf.)
gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pf.,
80 Pf., 1 W. u. 1 M. 25 Pf.; feine prima
Halbdunen 1 W. 60 Pf.; weiße Polar-
federn 2 W. und 2 M. 50 Pf.; silberweiße
Bettfedern 3 W. 50 Pf., 4 W., 4 M.
50 Pf. und 5 W.; ferner: echt chinesische
Ganzdunen (sehr feinstreifig) 2 W. 50 Pf.,
und 3 W. Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Beträgen
von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-
gefallendes wird frankirt bereitwilligst
zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Neuheit! — Hochinteressant
Accord-Zither
mit Stimmvorrichtung.
Das beliebteste Instrument.
Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne
Notenkennntnis, ohne Lehrer Ton wunderbar
schön, Ausstattung glänzend. Bisher Absatz 53 000.
Preis incl. Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Karton
M. 16.—. Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle
mit Text. M. 2.—. Opernmelodien, Tänze, Märsche,
Lieder M. 2.—. Verpackung 75 Pf. Prospect gratis.
Illustr. Katalog über sämmtl. Musikinstrumente
gratis und franco. Instrumentenfabrik
L. Jacob, Stuttgart.

Couverts,
hell- und dunkelgrau,
reihbraun Hanf, grau Manila und
melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit **Firmendruck**
1000 v. 2,50—5,00 M.
gut gummiert und in sauberer Aus-
führung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.
Brause-Limonade-Bonbon
PATENT
Man lasse einen Bonbon in einem Glase Wasser
sich ruhig 1—2 Minuten auflösen, alsdann
erst rühre man um, und ein Glas erfrischende
Brause-Limonade ist fertig.
mit
Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Malwöl-
kirchen- und Orangen-Geschmack, sowie
einer Sorte, geeignet durch Auflösen von
Wasser und Wein zur Herstellung eines
Glases
Champagner-Imitation.
Die Brause-Limonade-Bonbons (patentirt in
den meisten Staaten) bewähren sich vor-
züglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen
und sind daher sowohl im Sommer als im
Winter, ganz besonders auf Reisen, Land-
partien, Jagden, Manöver, sowie für Bälle,
Concerts, Theater etc. zu empfehlen. Auf
die bequemste und schnellste Art — in
einem Glase Wasser — geben sie ein höchst
angenehmes u. kühlendes, dabei gesundes
Getränk.
Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pf.
à 5 " " " 50 "
Kistchen mit 96 " " " 60 "
Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck, Köln.
Die Brause-Limonade-Bonbons sind
in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher
Chocoladen u. Bonbons vorrätzig, oder wer-
den auf Verlangen von denselben bestellt.

Matulatur
(ganze Bogen), ist wieder zu haben.
H. Gaartz' Buchdruckerei.

Gelegenheits-
dichtungen
jeder Art, in vollendetster Form,
werden von einem bewährten
Berliner Schriftsteller angefertigt.
— Bestellungen vermittelt
die Expedition dieser Zeitung.

Die Naturreinheit der Ital. Weine
erwirbt denselben einen immer größeren Kundenkreis, und bin ich durch größeren
Bezug in der Lage, bei Entnahme von 10 Fl. bedeutend billigere Preise zu
stellen, als den vorgeschriebenen 1 Flaschen-Preis.
Marca Italia pro Fl. 90 Pf., bei 10 Fl. 75 Pf.,
Vino da Pasto Nr. 1 " 105 " " " 90 "
" " " " 3 " 130 " " " 105 "
" " " " 4 " 155 " " " 130 "
Marsala, sehr kräftig " 190 " " " 150 "
Vino dolce bianco " 190 " " " 150 "
Erstakt für Tokayer.
Otto Schicht.



14. Grosse
Marienburg Pferde-Lotterie.
Ziehung am 14. September 1892.
7 compl. Equipagen dar. **2 Vierspanner.**
Ferner
5 gesattelte u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit u. Wagenpferde,
in Summa:
7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.
Ferner 2400 Gewinne im Werthe von 18,675 Mark.
Loose à 1 M., nach auswärts 1,10 M., amtliche Liste und
Porto 30 Pf., empfiehlt die
Expedition der „Altpr. Ztg.“

Einladung zum Abonnement auf:
Die Arbeitsstube
Große Ausgabe: vierteljährlich 90 Pf.
Kleine Ausgabe: vierteljährlich 60 Pf.
Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten mit farbigen Original-
mustern für Canevasstickerei, Application, Plattstich, Filet-Guipüre
und Häfelarbeiten, sowie zahlreichen schwarzen Vorlagen für Häfel-, Filet-,
Klöppel-, Strick- und Stickerarbeiten etc. etc.
Monatlich ein Heft mit reich illustriertem Text, einer farbigen Tafel mit fein
colorirten, stylgerechten Originalmustern und einer Unterhaltungsbeilage.
Die Arbeitsstube bietet auch Müttern und Lehrerinnen reiches Material, in ihren
Töchtern und Schülerinnen den Sinn und die Neigung zur Handarbeit zu er-
wecken und zu fördern.
Einige Urtheile der Presse:
Vossische Zeitung (Berlin). Die hübsch ausgestattete Zeitschrift „Die Ar-
beitsstube“ bietet eine reiche Fülle von
Vorlagen für leichte und geschmackvolle
Handarbeiten. Was alles nur auf diesem
Gebiete Gefälliges geleistet werden kann,
wird in sauber ausgeführten Mustern ver-
anschaulicht. Eine große Anzahl von bunten
Originalmustern dient zu Vorlagen von
Canevasstickerei, eine noch umfangreichere
Menge schwarzer Muster für Häfel-, Filet-,
Stick- und Strickerarbeiten aller Art. Natür-
lich fehlt es nicht an eingehenden Erklärungen
zur Ausführung dieser schönen Vorlagen.
Fürs Haus (Dresden). „Selbst der
faulste Nachhitch wird Lust zu Handarbeiten
bekommen, schenkt das Mütterlein ihm die
mit vielen Vorlagen für leichte und ge-
schmackvolle Handarbeiten, sowie einer großen
Beitellungen auf die „Arbeitsstube“ nehmen alle Buchhandlungen und
Postämter, sowie der **Verlag der Arbeitsstube in Leipzig** entgegen. Gegen
Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken 2 Probehefte franco.

Ein jeder ist seines Glückes Schmied!
2. Münsterbau-Geld-Lotterie, Freiburg i. Bad.
Ziehung 6. u. 7. September. Baares Geld. 3234 Gewinne mit
M. 260,000. 1 à 50,000, 1 à 20,000, 1 à 10,000, 1 à 5000, 10 à 1000
20 à 500, 100 à 200, 200 à 100, 400 à 50, 2500 a 20 M.
Loose à M. 3. — Porto und Liste 30 Pf.

Marienburg Lotterie. Ziehung am 14. Septbr.
2487 Gewinne, bestehend in Pferden, Wagen, Luxus- u.
Gebrauchsgegenständen. Loose à M. 1. — Porto und Liste 20 Pf.
Letzte Ziehung wieder gute Treffer in unsere Glücks-Collecte.
Bitten sofort zu bestellen, da Vorrath immer schnell vergriffen.
L. Fauck & Co., Berlin SW., Kommandantenstr. 18.

Deutsche Straßenprofilkarte
für Radfahrer.
Preis für jedes Blatt (in Carton auf Leinwand gezogen)
in Taschenformat à 1,50 M.
Die Karten sind zu dem angegebenen Preise zu haben in der
Expedition der Altpreußischen Zeitung.

Eine Parthie noch auf Lager vor-
handene maschinen- und handgestricke
feine
Wolle,
Soden,
Damen- u. Kinderstrümpfe,
Wollhemden,
handgestricke
Unterzüge für Kinder,
Woll-Röcke,
sowie verschiedene
Wollgarne
werden wegen gänzlicher Aufgabe
und Räumung des Lokals bis zum
15. September sehr billig
ausverkauft
bei
J. F. Kaje.

Manneschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisanz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen
Schwächezustände, deren
Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

Damen- Kleiderstoffe liefert gut
und billig
Johannes Schulze, Greiz, Muster frei.

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der
Selbstbefleckung (Onanie)
und geheimen Ausschweifun-
gen ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis
3 Mark. Lese es Jeder, der an
den schrecklichen Folgen dieses
Lasters leidet, seine aufrichtigen
Belehrungen retten jährlich Taus-
ende vom sichern Tode. Zu
beziehen durch das **Verlags-**
Magazin in Leipzig, Neumarkt
Nr. 34, sowie durch jede Buch-
handlung.

Junge Mädchen
zum Erlernen des Cigarren- resp
Wickelmachens, sowie
Knaben
zum Tabacentrippen werden ange-
nommen von
Loeser & Wolf.
Knaben und
Mädchen
finden bei uns Beschäftigung.
Mechanische Weberei
Fischervorberg 38.

Zurückgekehrt!
Dr. Bleyer.
Eine kleine Wohnung
in der Herrenstraße ist billig zu
mieten.
Zu erfragen Neust. Wallstr. 12.
Gut erhalt. Fontisch, sowie 1 b-
2 gr. Geschäfts Lampen u. Labeneinrichtung
wird billig zu kaufen gesucht. Off. sub
L. 197 i. d. Exped. d. Ztg.

Barometerstand.
Elbing, 23. August, Nachmitt. 3 Uhr.
29
Sehr trocken . . . 9
Beständig . . . 6
Schön Wetter . . . 3
Veränderlich . . . 28
Regen u. Wind . . . 9
Viel Regen . . . 6
Sturm . . . 3
27
Wind: D. 21 Gr. Wärme.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 197.

Elbing, den 24. August.

1892.

Dunkle Mächte.

Novelle von H. v. Limpurg.

10)

Nachdruck verboten.

Die alte Haushälterin prallte entsetzt zurück beim Anblick Arthurs. Sein Vater war noch nicht daheim, sie begab sich in dessen Arbeitszimmer, wo er erschöpft in einen Armstuhl sank.

„Da bin ich nun daheim“, flüsterte der junge Arzt mit hohler Stimme, „ob es nun besser wird? Aber nein! Dort in dem Winkel haben wir ja als Kinder zusammen gegessen — Theresje und ich! Sie wollte Bilder ansehen und ich mußte das Buch halten und erklären. Des Vaters Bilderbibel mußte stets von neuem vorhalten; sie entsetzte sich vor dem armen Isaac, welcher gebunden dalag, bis der Engel Gottes seine Befreiung brachte. Wie lieb sie dabei lauschte, wie die blauen Augen an mir hing! Ach — es sind ja dieselben Augen, die gestern zu mir redeten voll Herzeleid und Gram. Wie ist's möglich, daß ich die Selbste unglücklich machen, ihren Willen beeinflussen konnte? Fort mit mir elendem Verbrecher, die Kugel ist für mich gerade gut — die Hölle erwartet mich.“

Draußen begannen mild und feierlich die Abendglocken zu läuten; Arthur bedeckte qualvoll stöhnend das Antlitz mit der Hand.

„O, wenn sie doch läuten möchten zu meinem Begräbniß! Wie wäre mir dann wohl! Allmächtiger Gott, ich habe verwirkt, zu Dir zu flehen, aber man nenn' Dich den Allgütigen — habe Erbarmen mit dem verächtlichsten Deiner Geschöpfe!“

Da ging unten die Hausthür auf, und des Oberförsters Stimme ward vernehmbar. Die Haushälterin mochte ihm wohl den ungewöhnlichen Besuch mitgetheilt haben, denn jetzt stieg er schnell die Treppe heran und öffnete die Thür. Einen Moment standen sich Vater und Sohn schweigend gegenüber, dann fragte der Oberförster ernst und streng:

„Arthur, Du bist hier? Was ist geschehen? Du siehst aus wie ein Gespenst.“

„Ich — mußte fort aus der Residenz,“ stöhnte der bleiche Mann, „sonst wäre etwas Furchtbares geschehen; frage mich nicht, Vater

ich kann es Dir nicht sagen, aber — Du siehst einen Verbrecher vor Dir!“

Da prallte der alte Herr zurück, als habe ihn ein Donnerschlag getroffen, sein Antlitz ward erbfahl, seine Faust ballte sich und seine grauen Augen sprühten Blitze.

„Einen Verbrecher?“ fragte er mit unheimlich gedämpfter Stimme. „Mein eigener Sohn sollte ein solcher sein? Womit habe ich, der in treuen Diensten und opfervoller Vaterliebe ergraute Mann solche Strafe verdient! Fort aus meinen Augen! Dies Haus soll auch nicht eine Nacht einen — Verbrecher beherbergen.“

„Mein Vater,“ rief Arthur und aus der traurigen Stimme erscholl es wie ein Klageruf, „ist es denn möglich, daß Du Dein eigen Fleisch und Blut von Dir stößest. Sei barmherzig, wie es der Gott ist, dessen Name Du ehrst und dessen Gebot der Liebe Du achtest.“

„Nimmermehr! Ein Verbrecher ist ein Verbrecher und ich kann Dir nicht helfen, kann Dich nicht frei von Schuld machen. Auch bist Du ein Mann. Mein Haus soll rein und tadellos sein wie mein Name und Wandel. Wenn Du bereut und gebüßt — komme wieder, vielleicht kann auch ich Dir dann vergeben.“

Jetzt lachte der junge Arzt auf in den gellenden Tönen des Wahnsinns, seine Zähne knirschten aneinander und weißer Schaum trat ihm vor die Lippen. „Habe keine Angst, Vater, mein Verbrechen, so schwer und grauenvoll es auch ist, kommt nicht vor den irdischen Richter,“ sagte er dann höhniisch. „Man wird auch kein Urtheil durch den Staatsanwalt über mich verhängen und Dein Name bleibt vor der Welt makellos. Was aber da droben im Himmel der ewige Gott sagen wird zu dem Vater, der den Sohn kalt und herzlich von sich stößt und kein Mitleid mit seinen Seelenqualen hat — das soll Dir Dein eigenes Gewissen noch sagen. Ich gehe, denke an mich, wenn Du auf dem Sterbebette liegst und Dir das Gewissen sagt: Du sollst nicht sieben Mal vergeben, sondern siebenzig Mal sieben, denn Gott ist die Liebe.“

Der junge Mann war hinausgeeilt, hatte Hut und Stock ergriffen, um so rasch als möglich den Staub des Vaterhauses von seinen Füßen zu schütteln, während der alte Oberförster fiarr und reglos hinter ihm drein sah. Endlich richtete sich der alte Herr empor

und strich das Haar aus der Stirn; derselbe unerbittliche Ausdruck lag um den festgeschlossenen Mund wie vorher und er sagte leise:

„Er ist ein Verbrecher, und ich habe keinen Sohn mehr! Der letzte Lichtstrahl meines einsamen Lebens ist erloschen, ich stehe allein in der Welt!“

Er ließ sich dann nieder an seinem Schreibtisch, schlug die Bibel auf und begann darin all die köstlichen Perlen zu suchen, die sie für den Christen enthält; aber immer wieder kam er dabei auf die Liebe zurück, auf die Gnade und Barmherzigkeit des Allmächtigen und als seine Augen an der wundervollen Stelle des Chorinterbrieves haften blieben: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ — da schlug er das Buch zu und stand auf.

„Es ist vorbei, ich habe kein Kind mehr,“ sagte er hart, und so laut, daß er beinahe selbst vor seiner Stimme erschrak, „und ich kanns nimmermehr fassen, wie man da vergeben und lieben soll, wo man aufgehört hat zu achten.“

Arthur war indes wieder zurück nach der Station gefehrt, seine Erregung hatte sich so weit gelegt, daß er den Bahninspector um einen kleinen Imbiß bat, weil sein Vater, den er bei der Durchreise besuchen wollte, leider nicht zu Hause gewesen sei und er, der Doctor, mit dem nächsten Zuge weiter müsse.

Der Mann setzte auch keinerlei Zweifel in die Worte seines Gastes und fühlte sich sehr geehrt über den Besuch. Endlich kam der Zug, Fels stieg ein, doch nicht um nach der Residenz zurückzukehren; ein anderer Plan war in seinem kranken Hirn entstanden. Er wollte zu einem Studienfreunde, Doctor Berner, der in der Nähe eine Heilanstalt für Nervenkrante besaß.

Am nächsten Morgen ließ er sich bei Doctor Berner melden, der sehr erfreut den lieben, alten Universitätsfreund empfing.

„Fels, grüß Gott!“ rief Berner, dem Ankömmling beide Hände entgegenstreckend, „wie geht es Dir, alter Junge! Aber, Mensch, wie siehst Du aus? Du kommst doch nicht als Patient zu mir?“

„Nein,“ lachte Fels rauh, „das wohl nicht, obwohl es in meinen Schläfen saust und tobt, als sei die Hölle darin lebendig geworden. Aber ich komme mit einer Bitte —“

Er brach ab und sah so verstört um sich, daß der erfahrene Nervenarzt keinen Zweifel mehr hegte, wie es um den Unglücklichen bestellt sei.

„Um, wenn Du ganz allein mit mir sein willst, Freund,“ sagte er endlich, „so komm hier in das Zimmer, da stört uns Niemand.“ Zugleich berührte Doctor Berner wie von ungefähr ein weißes Knöpfchen am Thürschloß, welches Zeichen einen Wärter in die Nähe herbeirief, um auf alle Fälle Hilfe leisten zu können.

Tiefathmend sank Doctor Fels in einen der bequemen Armessel und auch Doctor Berner

ließ sich scheinbar gleichmüthig nieder, dann begann er das Gespräch:

„Nun alter Freund, mit was kann ich Dir dienen? Du kommst nicht nur um mich zu besuchen, sondern auch um etwas zu erbitten?“

„Kenne es so, Oskar“, nickte Fels düster, „wir haben uns einst Freundschaft mit Wort und Handschlag gelobt — die Stunde ist da, wo ich an dieselbe appellire.“

„Und ich werde sie Dir halten, Arthur,“ sagte Berner feierlich, mit tiefem Ernste, „erzähle mir, was Dich bekümmert.“

„Oskar,“ fragte Arthur nach einer Weile finsternen Nachdenkens, „kannst Du einen Menschen in hypnotischen Schlaf versetzen?“

„Ja. Aber was soll diese Frage?“

„Willst Du — mich selbst hypnotisiren?“

„Um und aus welchem Grunde? Ich muß dies als Arzt und Mensch wissen, ehe ich Deine Frage beantworte.“

„Aber Du giebst mir Dein Wort zu schweigen?“

„Gewiß, mein Freund, Du weißt es aus Erfahrung, daß dies eine Hauptsache in unserem Berufe ist.“

Es verging abermals eine geraume Zeit, ehe Arthur Fels düster emporblickte.

„Du sollst der erste und einzige Mensch sein, der von meinem Seelenzustand etwas erfährt,“ begann er dann eintönig; „wisse, daß ich einst, um die Geliebte glücklich zu machen, ihrem Besitz nicht allein entsagte, sondern im hypnotischen Schlafe sie zwang, einem Anderen ihr Jawort zu geben —“

„Sie hatte sich vorher bereit erklärt, Deinen Willen zu thun?“

„Ja und ich Glender benutzte dies, sie dem Befehle ihres Vaters geneigt zu machen. Nun ist sie unglücklich — und ich werde wahnsinnig, wenn ich mit dem Stachel im Herzen weiter leben muß.“

„Was verlangst Du also von mir? Welchen Auftrag soll ich Dir im hypnotischen Schlafe ertheilen?“ fragte Dr. Berner, unverwandt das Teppichmuster am Boden studirend.

„Ich erkläre mich völlig bereit, Dir zu gehorchen und Deinen Befehl zu erfüllen, Oskar, wenn Du mir ausgiebst — mir eine Kugel vor den Kopf zu schießen.“

Es blieb eine Weile still im Zimmer, dann erhob sich Berner langsam von seinem Stuhl und trat, den Freund mit sonderbar starrem Blick unverwandt ansehend, dicht vor ihn hin; dann hob er die beiden ausgebreiteten Hände gegen diesen auf, die Finger ein wenig nach innen gebogen. Arthur Fels aber lächelte unbewußt, er schaute in das paralyisirende Auge des Freundes, bis sein Sinn sich verwirrte — und er zurückfiel in die Polster.

„Das Erschrecken werde ich Dir nun nicht auftragen, armer Arthur,“ murmelte Doctor Berner vor sich hin: „wenn Du erwachst, sollst Du vergessen haben, daß Oskar Berner, Dein einstiger Committone, Dich als Arzt behandelst,

aber Du darfst zu dem einen begangenen Verbrechen nicht noch ein zweites und größeres hinzufügen. Wache auf!"

Er verließ das Zimmer und rief den Wärter herein, ihm die größte Vorsicht empfehlend, denn wenn der Kranke erwache, würde er wohl in Tobsucht verfallen.

Amer Arthur! Als er die Augen öffnete und sich in dem kleinen eleganten Gemach, dessen Fenster mit Gitter verwahrt waren, sah, da legte er nur die Hand an die Stirn und seufzte tief.

"Ist die Frau Fürstin schon erwacht?" fragte er den Wärter, "und wo bleibt mein Vater? Mir ist, als ob ich eine Kugel suche; hat sie nicht in meinen Schläfen gesteckt?"

"Ja gewiß, Herr Doctor," gab der in der Behandlung der Wahnsinnigen sehr bewanderte Wärter zur Antwort, "wir haben sie herausgenommen und Sie können sie sehen, wenn es Ihnen gefällt."

"Ja, aber wissen Sie, sagen Sie es Dornröschen nicht, sie könnte sonst weinen und ihre Thränen legen sich mir wie eine Centnerlast aufs Herz. War nicht Doktor Berner hier?"

"O nein, nur unser Herr Direktor. Aber ich will ihn rufen, denn er fragte schon nach Ihnen, Herr Doctor."

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Reliquien auf der Weltausstellung.** Objekte von historischem Werthe und Interesse, für die Weltausstellung bestimmt, sind so zahlreich angemeldet, daß auch in dieser Beziehung die große Columbiſche Ausstellung alle ihre Vorgängerinnen zu überflügeln verpricht. Die vielen Columbus-Reliquien allein werden das Interesse des allgemeinen Publikums stark in Anspruch nehmen. Dieselben werden von Spanien, Italien, Rom, Bestinden und anderen Gegenden des Erdballes herbeigeschafft werden. Fast jede Abtheilung der großen Ausstellung wird Reliquien aufweisen, alte Dokumente, Bilder, Maschinen, Modelle, Erfindungen etc., jedes Object von historischem Interesse oder bezeichnend für die Stufe des Fortschrittes in betr. Branche. Ganz besonders hervorragend und zahlreich werden die historischen Objecte aus den Vereinigten Staaten vertreten sein. Fast jeder einzelne Unionsstaat wird zu dieser Sammlung sein Scherflein beitragen. Die interessantesten Beiträge werden jedenfalls von Pennsylvanien stammen, wo in Philadelphia von Seiten des Stadtrathes und eines zu dem Zwecke ernannten Comitees desselben bereits die Vorkehrungen zur Ausstellung vieler Objecte getroffen sind; zu erwähnen sind: Der Stuhl, auf welchem Thomas Jefferson saß, als er die Unabhängigkeitserklärung abfaßte; der Tisch, auf welchem dieselbe unterzeichnet wurde; das silberne Tintensäß, welches zu diesem Zwecke be-

nutzt wurde; Thomas Jefferson's Schwert; ein Stuhl aus „historischem“ Holz, aus Theilen des Columbus'schen Wohnhauses, in Spanien gefertigt; die Glocke, welche in Valley Forge geläutet wurde, als Washington diesen Platz mit seiner Armee besetzte; ein Sopha, welches George Washington gehörte; eine Bank, aus dem Holze des Kirchenstuhles gefertigt, den Washington und Lafayette benutzten; eine von General Washington benutzte Bunsch-Terrine; Peale's Portrait-George Washington's, das erste, welches je gedruckt wurde; der erste Blitzableiter, von Benjamin Franklin erfunden; das Original-Modell von John Fitch's Dampfboot, welches von 1787 bis 1790 zwischen Philadelphia und Burlington lief; eine von Franklin erfundene elektrische Maschine; Uhren von Franklin, William Penn und Olivier Cromwell, welche heute noch die Zeit richtig angeben; die vielerschwante Philadelphier Freiheitsglocke und Hunderte anderer Gegenstände, zu zahlreich, um hier erwähnt zu werden.

— **Ein lebender Zeus auf der Ausstellung in Chicago.** In Athen lebt ein alter Mann, der durch seine äußere Erscheinung und durch seinen Lebenswandel eine eigenartige Berühmtheit erlangt hat. Er besitzt nämlich einen wahren Zeuskopf, wie man ihn nur auf alten Münzen und anderen antiken Gegenständen findet. Auch seine Lebensweise erinnert an das Alterthum. Der Greis wandert von Dorf zu Dorf, um das Volk zu belehren, er begiebt sich nach den entlegensten Meiereien, um lehrreiche Schriften feilzubieten, lebt aber trotz aller Strapazen so genügsam, daß er in der ganzen Umgegend als ein moderner Diogenes angesehen wird. Unter dem Namen „Daskalos“ (Dibaskalos=Lehrer) ist der Mann in Griechenland eine überall bekannte und beliebte Persönlichkeit; sein Ruf geht auch weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus, so daß jeder Ausländer, der nach Athen kommt, gewöhnlich unter den Sehenswürdigkeiten auch den berühmten Daskalos aufzusuchen pflegt. So stattete ihm neuerdings der Erbprinz von Sachsen-Meiningen eine Visite ab, führte mit ihm eine längere Unterhaltung und bot ihm zum Abschiede eine größere Summe Geldes an, welche jener mit der Bemerkung zurückwies, daß es eines echten Hellenen nicht würdig sei, Geschenke anzunehmen. Der Ruhm dieses Alten ist sogar nach der neuen Welt gedungen. Was Wunder daher, daß die Amerikaner, welche in jeder Beziehung durch grandiose oder originelle Ausstellungsobjecte die Pariser Ausstellung zu übertreffen bemüht sind, nunmehr die Absicht haben, auch die neue Auflage des Diogenes nach Chicago zum kommenden Sommer zu transportieren. Vor Kurzem

sind nämlich zwei Amerikaner in Athen erschienen, welche die weite, mit bedeutenden Unkosten verbundene Fahrt ausschließlich zu dem Zwecke unternommen haben, den wunderbaren Zeus-Menschen für die Weltausstellung in Chicago zu gewinnen. Wie der alte Mann selber erzählt, will man ihm für die Reise nach Amerika 10,000 Drachmen geben. Da jedoch „Dasfalos“ durch Geld nicht zu verlocken ist, so läßt sich seine Entscheidung schwer voraussagen. Sollte „Dasfalos“ sich nicht durch die schöne Aussicht bestimmen lassen, auf der Weltausstellung mitten im wogenden Getümmel tadelnde Ansprachen an das sündige Volk von Chicago zu richten?

— **Wer in Pariser Restaurants regelmäÙig speist**, kennt mehr oder weniger gut all' die Schleichwege, deren sich die Kellner bedienen, um die gewöhnlich ohnehin schon hinreichend großen Rechnungen noch ein wenig zu erhöhen. Das einfachste dieser Mittel ist der Rechenfehler. Doch da dieses Mittel in der letzten Zeit nicht immer geklingeln will, haben die Herren „Garçons“ der Boulevard-Etablissements einen neuen „truc“ erdacht. Die Addition wird richtig gemacht. Die Rechnung macht z. B. 45 Francs aus, und man giebt eine 100 Francs-Note hin. Der Kellner geht an die Kasse und bringt auf einem Teller die Nota und den Restbetrag zurück. Bei dieser Gelegenheit verabfümen es jedoch die Kellner niemals, ein Zehn- oder Zwanzigfrancsstück unter die Rechnung gleiten zu lassen. Es giebt nun Leute, die vielleicht aus Bequemlichkeit, vielleicht auch, weil es nicht „ohic“ ist, es unterlassen nachzurechnen, ob der Kellner genug herausgegeben hat, und nachdem sie das Trinkgeld bei Seite gelegt haben, das auf der Rechnung liegende Geld ruhig einstecken. So ist der „truc“ gelungen. Zählt ein Gast nach und bemerkt, daß Geld fehlt, dann sucht der zur Rede gestellte Kellner eine Zeit lang und entdeckt schließlich mit der unschuldigsten Miene von der Welt, daß ein Zehn- oder Zwanzigfrancsstück unter die Nota geglitten ist. Sein „truc“ ist mißlungen, aber seine Ehre ist gerettet. Der Kellner eines sehr bekannten Boulevard-Restaurants mußte nun diese seine Gewohnheit jüngst ziemlich theuer bezahlen. Zwei Herren, welche bereits einige Male auf die oben angegebene Weise betrogen wurden, rächten sich derart, daß sie, als der Kellner den Rest zurückbrachte, das unter der Rechnung liegende Zwanzigfrancsstück, ohne daß es der Kellner sah, geschickt hervorholten und dann den „Garçon“ wegen unrichtiger Rechnung zur Rede

stellten. Der gute „Victor“ machte eine höchst erstaunte Miene, rechnete einige Male nach, doch blieb ihm schließlich nichts Anderes übrig, als zur Kasse zurückzukehren und daselbst noch 20 Francs zu verlangen. Die beiden Herren gaben ihr gewöhnliches Trinkgeld und gingen fort. Am nächsten Tage aber konnte man in einem Boulevard-Blatte lesen, daß der Kellner Victor vom Café A . . . 20 Fr. für die Opfer der Katastrophe in Saint-Gervais gespendet hat. Ob der schlaue Victor wohl schon darauf gekommen ist, auf welche Weise er, ohne es zu wissen, Wohlthäter geworden ist?

— **Die reichste Fächer-Collection** in der Welt soll die Baronin James Rothschild haben. Mehrere derselben haben einen Werth von 8000—10,000 Franken, während einer, mit einer Watteau-Malerei versehener, diese Summe noch bei Weitem übertrifft. Der Fächerreichtum der Herzogin von Anjou folgt dem obigen an Ruf zunächst, und diesem wiederum die etwa 800 Exemplare umfassende Fächersammlung der Königin von Spanien in ihrem Schlosse zu Castilien. An Werth der letzteren gleich soll der Fächervorrath der Kaiserin von Rußland sein, die in der letzten Woche sich einige Exemplare in Totalwerthe von 14,000 Francs aus Paris kommen ließ, durch welche Thatsache obige Betrachtung angeregt worden ist. Bis zum Jahre 1870/71 besaß die Kaiserin Eugenie auch einige der kostbarsten Erzeugnisse auf dem Gebiete dieses bis in die ältesten Zeiten zurückreichenden Luxusartikels.

Weiteres.

* **[Einziges Wechselgeschäft.]** In einem kleinen Badeort trifft der daselbst ansässige Bankier H. mit seinem Kollegen L. aus der Nachbarstadt zusammen. „Na,“ fragt L., „wie geht denn bei Euch das Effeltengeschäft?“ „Schlecht — nichts los!“ erwidert H. betrübt. „Und das Wechselgeschäft?“ „Noch schlechter; nur hier und da kommt 'mal so ein Berliner 'rein und verwechselt mit und mich — das ist aber auch Alles!“

* **[Aus der Instruktionstunde.]** Wann trägt der Soldat die Bidelhaube? — Allemal, wenn er sie auf'm Kopf hat.

* **[Ein Erfaz.]** „Was trinkst denn so viel Bier, Resei?“ „Wenn i immer sitzen bleib un nit zum Tanzen kumm, will i wenigstens hoam gebracht werd'n!“

Verantwortlicher Redakteur: George Späher
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.